

## » Zeit zum Leben «



Herausgeber:

**missio**  
glauben.leben.geben.

Internationales Katholisches Missionswerk  
Ludwig Missionsverein KdöR  
Pettenkoflerstraße 26-28 • 80336 München  
Tel. 089/5162-0 • Fax: 089/5162-335  
info@missio.de • www.missio.com

Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag  
von jährlich € 10,- enthalten.

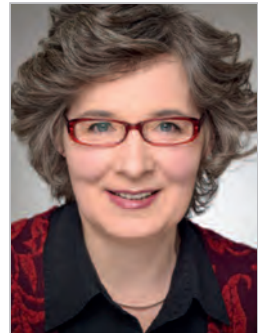
Redaktion: Bärbel Zeimantz  
Tel. 089/5162-223  
b.zeimantz@missio.de

Redaktionsschluss: 13. April 2015  
Erscheinungsweise: viermal jährlich

Layout: donath & friends, Dachau  
Gedruckt auf FSC-Papier

## Liebe Leserin, lieber Leser,

Bruce Lee hat einmal gesagt:  
„Das Wertvollste im Leben ist  
die Zeit. Leben heißt, mit der  
Zeit richtig umzugehen ...“



Immer wieder muss ich mir  
Zeit nehmen, um mich zu fra-  
gen: Lebe ich oder lasse ich  
mich leben? Fühle ich mich  
gedrängt, gezogen, gescho-  
ben?

Wofür nehme ich mir Zeit?

Doch wie oft habe ich das Gefühl, dass die Zeit an mir  
vorüberrast, dass mein Leben an mir vorbeirauscht, dass  
ich gar nicht mehr mitkomme, dass ich gelebt werde.

Mir ist von Gott Zeit geschenkt – meine Lebenszeit! Ich  
entscheide was ich mit diesem Geschenk mache.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen Zeit für Sie selbst,  
Zeit mit lieben Menschen und Zeit für schöne, wichtige  
Dinge, die Ihr Leben bereichern, die Ihnen wichtig und  
wertvoll sind.

Ihre

Bärbel Zeimantz

### » Zeit zum Leben ...«

3

#### Blick in die Bibel

7

Früchte der Hingabe

#### Pastoral weltweit

9

- A Hochschulbildung für Tansania
- B Überirdisches in Papua-Neuguinea

#### konkret erlebt

13

Als Person gesehen und heil werden

#### Global denken – lokal handeln

15

Berge erleben. Gott nah sein.

#### Liturgischer Impuls

17

In den Bergen meinem  
Lebenssinn auf der Spur sein

#### Schule konkret

19

missio for life

#### Kinder der Einen Welt

23

„Meine Zeit“

#### Medientipp

25

#### Pinnwand

27



I Nyoman Darsane wurde 1939 im Herzen der Insel Bali, Indonesien,  
geboren. Aus einer hinduistischen Familie stammend, entschloss er sich  
nach der Begegnung mit dem Christentum zur Taufe. Er schafft Bilder  
mit christlichen Inhalten, die er in eine balinesische Umgebung versetzt.  
Kunst ist für ihn dabei „ein Mittel, um Gottes Gegenwart im Leben der  
Menschen darzustellen“.

### Momente nutzen, statt auf „später“ zu hoffen

von Gabriele Riffert

„Vielleicht ist die Zeit in ihrer kleinsten Struktur so körnig wie Sand. Und wir werden sie wohl nie vollständig erfassen können.“

Jun Ye, zeitgenöss. chinesisch-US-amerikanischer Physiker

Kennen Sie den Film „Und ewig grüßt das Murmeltier“ aus dem Jahr 1993? Bill Murray spielt darin einen überheblichen Fernsehjournalisten, der vom „Tag des Murmeltiers“ aus einer US-amerikanischen Kleinstadt mit dem indianisch-sperrigen Namen Punxsutawney berichten muss. Eine Geschichte, die weit unter seinem Niveau ist, wie er meint. Noch dazu nervt ihn zunächst eine neue Kollegin (gespielt von Andie MacDowell). Nach getaner Arbeit übernachtet das Team in der Provinz und bleibt in einer Art Zeitschleife hängen. Immer und immer wieder durchleben alle Bewohner plus TV-Team denselben Tag.

#### In der Zeitschleife

Doch der einzige, dem das bewusst ist, ist der TV-Journalist. So kann er jeden Tag eine Kleinigkeit verändern und beobachten, welche Auswirkungen das auf das Ganze hat. Im Laufe seines Aufenthalts in der Zeitschleife verliebt er sich in seine Kollegin und kämpft um ihre Zuneigung. Allmählich wird der Protagonist zu einem besseren Menschen, und am Schluss gibt es das erhoffte Happyend: Die beiden finden zueinander und erwachen am nächsten Tag gemeinsam. Die Zeitschleife wurde durch Bemühung und selbstlose Liebe für alle überwunden.

Dieser Film ist für mich ein wunderbarer Einstieg in die Diskussion von Zeitvorstellungen, denn er greift das Motiv der ewigen Wiederkehr des Gleichen so auf, dass man es ohne Philosophiestudium verstehen kann. Das Motiv der Wieder-

kehr findet man auch in der Idee wiederholter Erdenleben. Vor allem seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts hat der Reinkarnationsglaube auch im christlich-abendländischen Kulturkreis Anhänger gefunden und wirkt bis heute nach. Viele halten es für plausibel, dass man öfter lebt und sich dabei jedes Mal weiterentwickelt. Begleitet von einem Augenzwinkern hört man öfter, dass man „im nächsten Leben“ das tun wolle, was man bei der Fülle aller Aufgaben „diesmal“ nicht (auch noch) geschafft habe: zum Beispiel Medizin studieren, Unternehmer werden, eine Familie gründen, in einen Orden eintreten ...

#### Unendlich viele Möglichkeiten?

Dass dieser Gedanke gerade zu Beginn der Postmoderne bei uns populär wurde, lässt sich gut nachvollziehen: Wir haben scheinbar unendlich viele Möglichkeiten, aber nur ein begrenztes Zeitbudget, das uns zwingt, Prioritäten zu setzen. Welchen Lebensweg wähle ich für mich aus? Welchen Beruf, welchen Partner? In welchem Land will ich leben?

Was auch immer ich wähle – durch meine Entscheidungen fallen Alternativen weg. Wenn ich verheiratet bin, kann ich nicht gleichzeitig noch jemand anderen heiraten. Und wenn ich in das Unternehmen meines Vaters einsteige, kann ich nicht zur selben Zeit als Religionslehrerin arbeiten. Auch wenn ich ganz sicher bin, dass ich man-



Jeder Moment birgt Kostbarkeiten

ches gar nicht tun will – zum Beispiel Hochseilartistin werden –, so bleibt doch die Erkenntnis: Ein Leben reicht nicht für alle Möglichkeiten aus.

Seit gut zehn Jahren erfahren wir eine Zuspitzung unserer gesellschaftlichen Rahmenbedingungen: Demnach sollen wir alle so viel Erfahrung in unser Leben packen, wie es nur geht. Vom Führungskräftenachwuchs wird mittlerweile erwartet, dass er mehr als eine „Standardbiografie“ mitbringt. Also Doppelstudium plus praktische Berufserfahrung plus internationale Ausbildung plus interkulturelle Kompetenz plus Mobilität und so weiter. Diese hochgradige Erfahrungsbereitschaft soll zeitlebens erhalten bleiben und nicht nur zu Beginn der beruflichen Karriere vorhanden sein. Derselbe Einsatz wird immer öfter auch von anderen Menschen erwartet, die dafür aber weniger Gehalt erwarten dürfen. Das erzeugt enormen Druck, denn nicht jeder will oder kann gleichzeitig mehrere Leben in einen 24-Stunden-Tag packen.

Aber auch die Menschen, die sich einige Zeit lang gut auf diese enormen Anforderungen einlassen, wollen und können irgendwann nicht mehr so leben, als seien sie ewig

## Entscheidende Zeiten

Das Leben ist kein Hollywoodfilm. Auch wenn ich mir manchmal wünschen würde, eine Situation noch einmal durchleben zu dürfen, um dann eine bessere Entscheidung fällen zu können, geht das nicht. Ich kann höchstens versuchen, die Auswirkungen einer Entscheidung, die sich als schlecht herausgestellt hat, abzumildern. Das ist mühsam, aber möglich.

Monotheistische Weltreligionen wie das Christentum haben ein lineares Zeitverständnis, in dem ein entscheidender Punkt in der Geschichte wesentlich ist. Dieser unverwechselbare Zeitabschnitt verändert alles. Bei uns Christen ist dies die Lebenszeit Jesu, vor allem aber sein Tod und seine Auferstehung, die alles verändert haben. Fromme Juden warten dagegen noch auf den Messias, der alles Dasein auf Erden verändern wird, wenn er der-einst kommt.



© Karin Jung/pixelio.de

Das Rätsel „Zeit“ hat die Menschen schon immer bewegt. Erklärungsmodelle kommen häufig aus den Religionen und haben Rückwirkungen auf das gesamte gesellschaftliche Leben

Dem linearen Zeitverständnis liegt eine kosmische Ordnung zu Grunde: Alles ist durch den Willen Gottes entstanden, und alles strebt Ihm letztlich wieder entgegen. Dabei haben wir Menschen in allen monotheistischen Weltreligionen eine herausgehobene Stellung im Kosmos, weil wir nach dem Ebenbild Gottes geschaffen wurden. Vor allem im Islam gibt es daneben auch starke Tendenzen, jedes Schicksal (Kismet) als von Gott gewollt anzusehen.

## Linie oder Kreis?

Seit Menschen denken können, schätzen viele das eigene Leben so ein, dass sie es besser hätten treffen können. Gerade dann, wenn ein Mensch charakterlich integer ist und die Gebote seiner Religion hält, würde man ihm (und natürlich auch ihr!) gönnen, dass seine Lebensbedingungen gut sind. Da das bekanntlich oft nicht so ist, wurden die

berechtigten Wünsche nach einem zufriedenstellenden Leben bei den Anhängern linearer Zeitvorstellungen gerne ins Jenseits projiziert: Das, was mir hier fehlt, darf ich dann dort erleben.

30 Jahre alt. Ihnen wird bewusst, dass es doch mehr geben müsse als ein Leben, das sich schwerpunktmäßig um Beruf und Karriere dreht. Dann drängt sich – Gott sei Dank – die Frage danach auf, wie ich die Zeit meines Lebens nutze und wie ich Zeit zum Leben finde.

Das gerade geschilderte Szenario ist natürlich nur in einem Industrieland westlicher Prägung möglich. Viele Menschen haben solche Entscheidungsprobleme nicht, denn bei ihnen geht es um ganz andere Themen: Wie entkomme ich dem Bürgerkrieg in meiner Region? Wo kann ich in Sicherheit leben? Wie erhalte ich Zugang zu genügend Nahrung und medizinischer Versorgung für mich und meine Familie? Hier ist „Zeit zum Leben“ auch „Zeit zum Überleben“.

Das Gefühl, dass das eigene Leben nicht genug bietet, lässt einigen Menschen im Westen die Idee der Wiedergeburt attraktiv erscheinen: Wenn ich diesmal ein hartes Schicksal habe, dann sammle ich gutes „Karma“, und das nächste Leben wird deutlich besser – so lautet die dahinter stehende Hoffnung.

Das ist allerdings eine verkürzte Reinkarnationsvorstellung, die nicht zuletzt durch die New Age-Bewegung bei uns im Westen angekommen ist. Gläubigen Buddhisten geht es nämlich nicht in erster Linie darum, „angenehme

Wiedergeburten“ zu erlangen. Da jedes noch so gute Erdenleben letztlich wieder Verstrickung in Emotionen, Begierden und Leid bedeutet, gilt es als erstrebenswert, aus dem „Rad der Wiedergeburten“ auszusteigen und in einen Zustand absoluter Transzendenz (Nirwana) einzugehen. Im Hinduismus ist es nicht viel anders: Hier wird „Moksha“ angestrebt, ein Erlösungs- und Erleuchtungszustand, der die Befreiung aus der Kette von Geburt, Tod und Wiedergeburt darstellt.

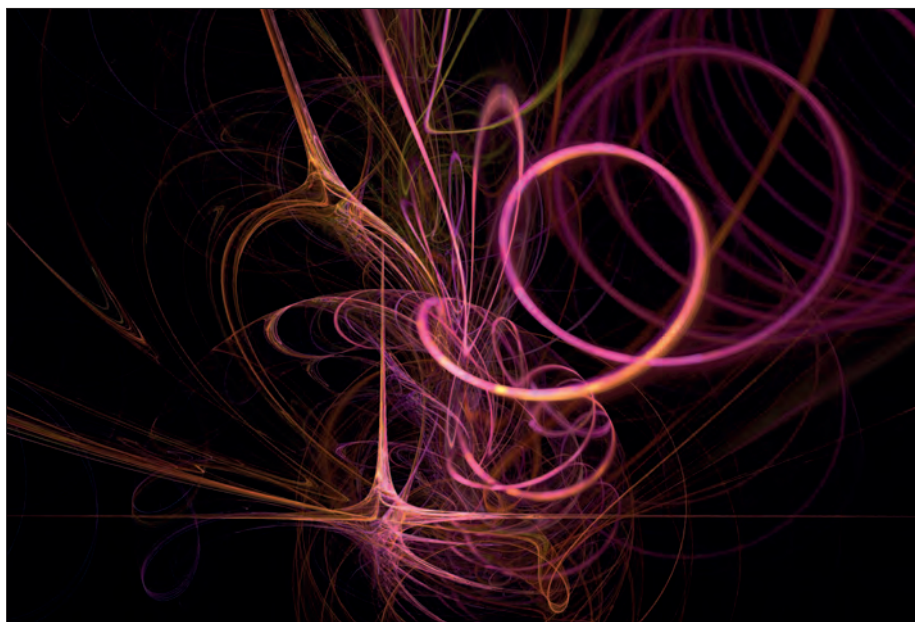
Für beides ist es allerdings nötig, dass man sein Ego soweit überwunden hat, dass man sich eben nicht mehr über die Befriedigung von Bedürfnissen definiert, sondern über deren Überwindung. Dass das fast schon einen heiligmäßigen Charakter voraussetzen würde, leuchtet ein. Auch unsere christlichen Heiligen haben bei aller Unterschiedlichkeit die Gemeinsamkeit, dass sie für ihre Mitmenschen selbstlos etwas getan oder geopfert haben. Das eigene Ego stand auch bei ihnen nicht im Mittelpunkt.

### Exkurs: Das zyklische Zeitmodell Indiens

Das klassische indische Zeitmodell, das im Mahabharata tradiert wird, ist Teil einer Kosmologie. Das traditionelle indische Denken geht von Weltenzyklen aus (Sanskrit „Kalpas“), die jeweils 4.320.000 Jahre dauern, was einem Lebenstag des Gottes Brahma entsprechen soll. Jedes Kalpa unterteilt sich in vier Abschnitte (Yugas). Der erste Abschnitt heißt Krita- oder auch Satya-Yuga und stellt ein „goldenes Zeitalter“ dar, in dem es weder Neid noch Hass, weder Kummer noch Bedrohung gibt. Alle Kasten erfüllen selbstlos ihre verschiedenen Pflichten. Dieser Abschnitt dauert 1.728.000 Menschenjahre.

Und dann folgt der Abstieg: Das Treta-Yuga (1.296.000 Jahre Dauer) ist noch ziemlich perfekt. Im Dvapara-Yuga (864.000 Jahre Dauer) sind die Menschen nur noch halb so rechtschaffen wie zu Beginn des Gesamtzyklus. Krankheiten, selbstsüchtige Wünsche und Unrecht tauchen auf. Schließlich folgt das Kali-Yuga, ein finsternes Zeitalter von 432.000 Jahren Dauer. Hier geraten Erkenntnisse in Vergessenheit, und spirituelle Bemühungen sind kaum noch anzutreffen. Dafür dominieren Krankheiten, Hunger, Zorn, Erschöpfung und Verzweiflung. Traditionelle indische Denker vertreten die Ansicht, dass wir uns gerade im Kali-Yuga befinden.

Diese Weltenzyklen sind in einen noch größeren Zeitraum eingefügt, der „Brahmas Leben“ genannt wird und insgesamt 40 Milliarden Jahre dauert. Danach soll sich der Kosmos in feinstoffliche Urmaterie auflösen, bis irgend-



© Markus Wegner/pixelio.de

wann ein neuer Zyklus beginnt. Diese großräumigen Zeitabschnitte entziehen sich der menschlichen Erfahrungsebene, beschreiben aber das Universum als nach göttlichen Gesetzmäßigkeiten wohlgeordnet.

Egal, ob man in einem linearen Zeitbild beheimatet ist, wie wir im Westen, oder ob man die ewigen großen Kreisläufe verinnerlicht hat, wie viele Menschen in Asien – beide Gruppen eint zunehmend eine Gemeinsamkeit: Die alltäglichen Erfahrungen und Wünsche an das eigene Leben lösen sich in den globalisierten Gesellschaften zunehmend vom traditionell religiös geprägten Weltbild. Die Menschen sehen überall auf der Welt, was andernorts möglich und vielleicht besser ist und streben das je Bestmögliche für sich an. Zugleich ist dieses Streben mit einem großen Leistungsdruck und der Erfahrung von Entwurzelung verbunden.

Bei uns hat das zur Folge, dass auch Menschen, die sich als nicht religiös bezeichnen würden, wieder stärker nach spirituellen Erfahrungen und nach Sinnstiftung im Leben suchen. Spürbar wird dies an der großen Nachfrage nach kurzen „Ausstiegsangeboten“ aus dem Alltag, zum Beispiel durch Reisen mit besonderem Erfahrungspotenzial oder Yoga-Kurse. Letztlich geht es um den Wunsch, nicht nur „gelebt zu werden“, sondern eigene, unvergleichliche Erfahrungen zu sammeln und der eigenen Lebenszeit mehr Qualität zu geben. Diese Erwartungen können ihrerseits wieder Stress verursachen, wenn auch der x-te Yogakurs wieder nur einen Muskelkater gebracht hat statt der erhofften spirituellen Erfahrung. Und doch weist die gehäufte Sehnsucht nach unverwechselbarer Eigen-

zeit in eine heilsame Richtung: Nicht mehr nur Leistung, Karriere, Konsum, Wohlstand, Status und Ansehen sind attraktiv, sondern auch wieder die tiefen Glücksmomente im Leben, die nicht mit Geld zu bezahlen sind.

### Wissen und Erleben zusammenbringen

Übungen, die zu einer anderen Zeitwahrnehmung führen, können dabei hilfreich sein. Wer sich zum Beispiel zu Beginn eines Meetings gemeinsam mit den anderen Teilnehmern unter Anleitung fünf Minuten lang auf die Umrisse seiner Fußsohlen auf dem Boden konzentriert, ist gut „geerdet“. Ganz nebenbei hat sich womöglich das eigene Zeitempfinden verändert. Diese fünf Minuten werden vielleicht nur als ein kurzer Moment wahrgenommen („Ach, ist es schon vorbei?“). Möglicherweise läuft in diesen fünf Minuten unterschwellig auch ein längerer „innerer Film“ ab, oder ein Arbeitsauftrag nimmt plötzlich Gestalt an. Und ganz nebenbei werden kalte Füße warm ...

Ich setze solche Elemente gerne ein, wenn ich zum Beispiel einen Workshop leite. Selbstgemachte (spirituelle) Erfahrungen ergänzen vermitteltes Wissen und führen vor Augen, dass wir nicht nur aus Intellekt bestehen, sondern dass wir auch in einer ganz profanen Umgebung zu einer heilsamen Ganzheitlichkeit fähig sind. Mehr soll und kann es in einem derartigen Kontext nicht sein. Und doch kann dadurch spürbar werden, dass eine Transzendenzenerfahrung immer nur einen Schritt entfernt ist. Wer das erlebt hat, setzt möglicherweise andere Prioritäten in seinem Leben und investiert mehr Zeit, um wieder das große Ganze in den Blick zu nehmen und sich auf die Schätze seiner religiösen Verortung einzulassen. Unter diesem Gesichtspunkt bekommt die in kirchlichen Kreisen verbreitete Tradition, dass auch ein Geschäftsmeeting gerne mit einer Meditation oder einem Gebet begonnen wird, eine sehr aktuelle Dimension. Vor der Arbeit zu beten oder zu meditieren, ist somit nicht „von gestern“, sondern eher zukunftsorientiert. Dies aber nur nebenbei bemerkt.

Das große Ganze in den Blick zu nehmen, fällt mir dann leichter, wenn nicht nur theoretisches Wissen über die Lehren meiner Religion vorhanden ist, sondern auch Zugang zu praktischem Erfahrungswissen. Dabei kann ich mich natürlich von Theologie und Philosophie inspirieren lassen, aber auch neue Erkenntnisse aus Psychologie, Medizin, Physik und Gehirnforschung aufnehmen, so gut ich diese eben verstehen kann. Eine wichtige Schnittmenge aus Theologie, Psychologie und Zeitforschung scheint sich herauszukristallisieren: Im Leben geht es nicht darum, alles auf ein diffuses „Später“ zu verschieben. Vielmehr sollen wir uns ganz auf den Moment einlassen, den wir gegenwärtig erleben. Schon das ist nicht ganz einfach, wie wir alle wissen. Jemandem zuzuhören, ohne ihn gleich zu bewerten oder an etwas anderes zu denken, eine Arbeit zu verrichten, ohne dabei gedanklich die Einkäufe für später aufzulisten, einfach nur die Zeitung zu lesen, ohne nebenbei noch Musik zu hören – das sind mittelschwere Alltagsübungen (oder „mittelleichte“, je nach Standpunkt).

Es führt aber kein Weg daran vorbei, den Moment zu nutzen, denn letztlich „haben“ wir nur ihn. Die Vergangenheit ist vorüber, die Zukunft noch nicht da. Aber im Jetzt gestalte ich sie mit. Alle Weltreligionen verfügen über ein großes Reservoir an praktischen Übungen, wie dieses Jetzt Gott gewidmet werden kann. Dadurch können sich geschenkhaftige Momente der Transzendenz auftun.

### Zum Nachdenken: Wie ist meine Zeit?

- Bin ich in Deutschland oder im Sudan geboren? Als Frau oder Mann? In eine gut situierte und gebildete Familie hinein oder in eine bildungsferne Familie? Welche Auswirkungen könnte das jeweilige Szenario auf mein eigenes Leben und meine Entwicklungsmöglichkeiten haben? Wie stark beeinflussen soziologische Rahmendaten meine Existenz?
- Wie gesund bin ich? Welchen Zugang zur Gesunderhaltung beziehungsweise zu medizinischer Versorgung habe ich? Wie geht es den Menschen, die mir nahe sind? Gibt es in meinem Umfeld behinderte Menschen? Falls ja, welche Hilfen sind für sie greifbar? Wie war es in Mitteleuropa vor 150 Jahren um das Thema Gesundheit bestellt? Und heute? Und wie sieht es damit in den Ländern des Südens aus?
- Wie frei ist das Land, in dem ich lebe? Darf ich Fragen stellen, nach Antworten ringen, glauben, einer Kirche angehören, Gott suchen? Oder wird mir jede Religiosität verwehrt? Oder wird mir andererseits eine Religion aufgezwungen?
- Leben wir eher in einem „goldenen Zeitalter“, oder doch in einem ziemlich „finsternen“? Was ist „golden“ und sollte bewahrt bleiben? Was ist eher „finster“ und wie können wir es aufhellen?

### Literatur

Diener, Michael S./Erhard, Fischer-Schreiber, Ingrid/Franz-Karl (Hg): *Lexikon d. östlichen Weisheitslehren*  
Dux, Günter: *Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit.*

Hawking, Steven W.: *Eine kurze Geschichte der Zeit. Die Suche nach der Urkraft des Universums.*

Jaspers, Karl: *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte.*

Karamanolis, Stratis: *Phänomen Zeit: Die unsichtbare kosmische Macht.*

Maier, Hans: *Die christliche Zeitrechnung.*

Novotny, Helga: *Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls.*

Riffert, Gabriele: *Ende oder Wende – Aktuelle Aufbruchbewegungen in die Neue Zeit angesichts des christlichen Zeitverständnisses (unveröffentlichte Dissertation 1994)*



Dr. Gabriele Riffert

Theologin und Religionswissenschaftlerin  
Inhaberin des Redaktionsbüros Riffert in Gauting bei München

## » Früchte der Hingabe «

von Maria Juliet N. Ssanyu

**„Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“ Joh 12,24**

Ich erinnere mich noch lebhaft an schöne Kindheitserlebnisse, die ich speziell mit 7-8 Jahren hatte, als meine Mutter mit meinen älteren Geschwistern in unseren Garten ging, um dort zu arbeiten. Immer ließen sie mich dann mit den übrigen jüngeren Geschwistern zu Hause zurück, ich sollte mit ihnen spielen, sie vor Gefahren beschützen und ihnen auch etwas zu essen geben, wenn sie Hunger bekommen sollten, noch ehe Mutter aus dem Garten zurückgekehrt sein würde.

Eines Tages beschloss ich, einen eigenen Garten zu besitzen ohne die Erlaubnis meiner Mutter. Als die Gruppe zur Gartenarbeit das Haus verließ, nahm ich mir eine kleine Hacke. Ich nenne sie klein, weil sie die kleinste vorhandene Hacke war, aber natürlich war sie damals größer als ich selbst. Direkt hinter unserer Küche befand sich Mutters großer Bananengarten, der ordentlich gemulcht war. In meinem damaligen Alter hatte das Mulchen keinerlei Bedeutung für mich. In meinen Augen war das einfach nur ein Bananengarten mit viel vergeudetem Platz zwischen den Bananenstauden. Daher beschloss ich, einen Teil dieses ‚vergeudeten Platzes‘ zu nutzen, indem ich ein Stück des Bananengartens markierte und von dort allen Mulch entfernte. Diese Fläche wurde ‚mein Garten‘. Ich grub ein paar Mulden, und in jede legte ich zwei Samen (Mais und Bohnen). Diese Samen hatte mein Bruder mir gegeben, den ich wenige Tage vorher in meine Gartenpläne eingeweiht hatte. Er hatte mir zunächst abgeraten, aber als ich nicht locker ließ und bettelte, er solle etwas zum Pflanzen für mich finden, hatte er mir diese paar Körner gegeben, die ich in neun Mulden legte – so groß war mein Garten.

Meiner Mutter fiel mein unübliches Verhalten am besagten Tag freilich sofort auf. Denn alle zwei oder drei Stunden ging ich in den Bananengarten. Als ich von einem meiner Ausflüge dorthin zurückkam, fragte sie mich, was

ich in ‚ihrem‘ Bananengarten täte. Stolz erzählte ich ihr von meinem Garten, in dem ich Bohnen und Mais gesät hätte, und ich sagte ihr, dass immer, wenn sie mich ‚meinen Garten‘ besuchen sehe, ich nachsähe, ob meine Saat schon gewachsen sei. Mutter war neugierig, was ich mit ‚mein Garten‘ meinte, und so bat sie mich, ihr zu zeigen, wo er sich befand. So führte ich sie zu einem Teil ‚ihres‘ Bananengartens, den ich völlig in Unordnung gebracht hatte. Mutter war nicht gerade begeistert, denn ich hatte außerdem auch noch einige der jungen Bananenstauden zerstört. Jedoch schalt sie mich nicht dafür. Statt dessen zeigte sie mir das Chaos, das ich in ihrem Garten angerichtet hatte, und als liebevolle Mutter erklärte sie mir, was ich hätte tun sollen, um einen besseren Garten zu bekommen, und sie erzählte mir auch, was geschieht, bis ein Same schließlich Früchte trägt. Sie erläuterte mir, wie ich mich um ‚meinen‘ Garten und um Pflanzen kümmern müsste, um eine gute Ernte zu erzielen. Außerdem brachte sie mir bei, dass ein guter Bauer für die nächste Sätezeit immer einige Samen aufbewahrt, statt sie alle selbst zu essen oder zu verkaufen. Mutter versprach mir,



Wie aus einem Samen eine Pflanze wächst

mir einen besseren und größeren Garten zu geben, nachdem ich das Gesäte geerntet haben würde. Mutter erklärte mir, dass es für eine gute Ernte eines fruchtbaren Bodens bedürfe, in den die Samen gelegt werden, und dass man die Samen vor ihren Feinden, wie Unkraut, Vögeln oder Trockenheit schützen müsse. Außerdem solle ich, nachdem ich meinen Teil getan hätte, meinen Garten in Gottes Hände legen, damit Er sich um die Samen kümmere, sobald sie in der Erde lägen. „Unter der Erdoberfläche könnten sie wie tot wirken, aber sie leben“, fügte sie hinzu. Denn dies sei nur eine Phase, die

sie durchlaufen, um mit mehr Früchten ins Leben zurückzukehren. Sie warnte mich davor, die Samen bei meinen Prüfgängen freizulegen, da dies den Keimungsprozess stören würde. Ich solle lediglich geduldig mitansehen, wie Gott die Samen sprießen, erblühen und schließlich Früchte tragen lasse, an denen wir nach der Ernte unsere Freude haben würden.

Dieser biologische Prozess, bei dem ein Same Frucht trägt, führte mich zu einem spirituellen Prozess, der in *Joh 12,24* zusammengefasst ist. „Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“ Von den neun Maiskörnern erhielt ich bei der Ernte mehr als zwanzig Maiskolben!

Jesus ermutigt jeden von uns, sich selbst zu sterben, um Frucht bringen zu können. Dieses Sterben wird in der Schrift nie als etwas dargestellt, das im Leben des Christen lediglich freiwillig ist. Vielmehr ist es die Wirklichkeit des Neu-Geborenwerdens. Jeder, der Christus nachfolgen will, muss Gott alles hingeben und sich selbst verleugnen. Vgl. *Mt 16,24* Im Lukasevangelium ist sogar das Wort ‚täglich‘ hinzugefügt. Vgl. *Lk 9,23* Wenn ein Same Frucht bringen soll, erwartet er nicht von anderen, für ihn zu sterben. Er selbst muss sich hingeben, sich selbst verleugnen und sterben. Sonst bleibt er der, der er ist. Über lange Zeit er selbst zu bleiben, hilft langfristig nicht, denn selbstverständlich wird er sterben, aber wie? Vielleicht wird er von Samen fressenden Käfern oder Vögeln verzehrt, oder vielleicht wird er zum Keimen schon zu alt sein. Also wird er ebenso sterben, aber auf unproduktive Weise.

Für uns Menschen bedeutet das „Sich selbst Sterben“ weder, sich im wörtlichen Sinne zu töten, indem man Selbstmord begeht; noch bedeutet es, all unseren Reichtum an weniger privilegierte Menschen weiterzugeben, und auch nicht, all unsere Zeit in der Kirche oder mit außergewöhnlichen Aktivitäten zu verbringen. Vielmehr bedeutet es, uns selbst zu erniedrigen und Gott die Regie übernehmen zu lassen. Das bedeutet es, uns selbst zu verleugnen oder aufzuopfern und uns dem Willen Gottes zu überlassen.

Genau darum geht es beim Ostergeheimnis, um diesen Prozess des Hinabsteigens in den Tod und des Wiedererstehens zu neuem Leben. Das Bild von dem Weizenkorn, das im Erdboden stirbt, um zu wachsen und reiche Frucht zu bringen, kann als ein Symbol für Jesu eigenen Tod, seine Grablegung und seine Auferstehung gesehen werden, durch die er den Sieg über die Mächte der Sünde und des Todes errungen und uns das Heil erwirkt hat. Wenn wir das neue Leben, das Jesus uns anbietet, erfahren wollen, dann muss unser Wille so, wie er selbst seinen Willen seinem Vater überlassen hat, ebenfalls gebrochen werden und dem Tod geweiht werden, indem wir ihn Gott, unserem Vater, überlassen.

Wenn wir uns selbst sterben, werden wir genährt und erstehen zu einem neuen Leben in Jesus Christus. Es gibt einen Tod, den wir alle sterben müssen, wenn wir unser

Leben retten, wenn wir neu erstehen und Frucht bringen wollen. Wie bei den Heiligen gibt es ein Leben, das nur dann zu uns kommen kann, wenn wir zulassen, dass unser kleines Ich stirbt, und wenn wir uns dem göttlichen Leben öffnen, das uns durchströmen will.

Wenn wir, dem Beispiel des Samens folgend, uns Gottes Wille ergeben haben, dann übernimmt Gott die ganze Verantwortung, und wir müssen nur geduldig auf die Augenblicke des Sprießens und Erblühens in unserem Leben warten, die wiederum Frucht bringen werden – nicht nur für uns, sondern auch für andere Menschen. Auf diese Weise bleibt niemand allein. „Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“

Bei *Mk 8,35* erinnert Jesus uns an die beste Weise, wie wir im Leben Frucht bringen können: „Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten.“ Jesus selbst hat den Prozess der Selbstaufopferung durchgemacht und seinen Willen hingegeben, damit wir das Leben haben. Bei *Mt 26,39* lesen wir: „Und er ging ein Stück weiter, warf sich zu Boden und betete: Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber. Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Er vergrub den Samen Seines Willens und ließ Gott die Regie übernehmen. Die Früchte dieses Opfers sind die Liebe, der Friede, die Freude und Hoffnung, die Er uns, dem Menschengeschlecht, gebracht hat.

Wie Jesus wollen wir unseren Willen bereiten, dass er bereit werde, der Diener der Seele zu werden und für den Geist zu „sterben“. Auf diese Weise werden wir bereit sein, unseren eigenen Wünschen und Bedürfnissen und allem, was Gottes Willen widerspricht, zu sterben, und wir werden leben, um Gott nachzufolgen und anderen Menschen zu dienen.

Übersetzung Ulrike Kaps



**Schwester Maria Juliet N. Ssanyu**

Schwester Maria Juliet N. Ssanyu, Uganda  
Mitglied der Schwestern vom Unbefleckten Herzen der Mary Reparatrix, Ggongonya (IHMR) in Uganda  
arbeitet als Krankenschwester im St. Joseph-Krankenhaus in Rudesheim am Rhein  
Koordinatorin aller IHMR-Gemeinschaften (Konvente) in Deutschland

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf



[www.missio-konkret.de](http://www.missio-konkret.de)



## A » Hochschulbildung für Tansania «



© Gabriele Riffert

Dr. Charles Kitima und Dr. Thaddeus F. Mkamwa

**Dr. Charles Kitima** ist Priester und Beauftragter der tansanischen Bischofskonferenz für verschiedene Hochschulprojekte im Land. Er war bis 2014 Vizekanzler der St. Augustine University of Tanzania in Mwanza, Tansania.

**Dr. Thaddeus F. Mkamwa** ist Priester und seit 2015 Vizekanzler der St. Augustine University of Tanzania in Mwanza, Tansania.

In Tansania leben 46 Millionen Menschen. Davon haben rund fünf Millionen Frauen und Männer eine aktive Rolle im privaten oder öffentlichen Sektor, in Wirtschaft oder Verwaltung übernommen. Sie gehören zur Mittelschicht, die sich auch bei uns allmählich herausbildet. Davon hat rund eine Million einen Universitätsabschluss. Eine Million ist allerdings noch nicht besonders viel, was zum Beispiel der Vergleich mit unserem Nachbarland Kenia zeigt, wo bereits 13 Millionen Menschen einen Universitätsabschluss haben.

### Mittelschicht gewinnt an Bedeutung

Die Mittelschicht setzt sich aus Personen zusammen, die in der Gesellschaft eine aktive Rolle übernehmen. Die Weitergabe von Wissen an andere wird dabei immer wichtiger. Bei uns in Tansania sind rein rechnerisch rund eine Million Menschen in der Lage, Bildung an andere weiterzugeben, da sie ein technisches Studium absolviert oder einen sonstigen akademischen Abschluss erlangt haben.

In Tansania gibt es an den Universitäten rund 200.000 Studenten. Jedes Jahr beenden rund 70.000 junge Leute ihre universitäre Ausbildung; das ist nicht viel für das ganze Land. Wir wünschen uns sehr, dass noch deutlich mehr Menschen Zugang zu höherer Bildung erlangen. Allerdings müssen die Studenten Studiengebühren entrichten.

Wenn die Familie sie nicht bezahlen kann, kommt bei guten Leistungen ein Stipendium in Frage, oder man kann ein günstiges Darlehen beantragen. Die meisten

Studierenden in Tansania nutzen die letztgenannte Möglichkeit. Das Darlehen deckt allerdings nicht alle anfallenden Kosten. Die Familien sollten zumindest für den Lebensunterhalt und die Unterbringung der Studierenden aufkommen können.

### Begabte junge Leute fördern

Bei uns an der „St. Augustine University of Tanzania“ können begabte Studenten aus weniger begüterten Familien einen Wohnheimplatz mit Verpflegung bekommen. Uns ist es ein großes Anliegen, dass brillante junge Leute gefördert werden, egal aus welcher sozialen Schicht sie kommen. Sonst hätten gerade Ärmere keine Chance, ein Studium aufzunehmen, und die soziale Ungleichheit würde zementiert. Die Regierung investiert für 200.000 Studenten pro Jahr nur vier Milliarden tansanische Schilling in die akademische Nachwuchsförderung, was etwa 200 Millionen Euro entspricht. Das heißt, für einen Studenten stehen rechnerisch 1.000 Euro pro Jahr zur Verfügung. Davon müssten Studiengebühren, Bücher, die Unterkunft, Essen und der persönliche Bedarf bezahlt werden. Ohne Unterstützung durch die Familien oder – in unserem Fall: durch die Kirche – geht das überhaupt nicht. Der Betrag müsste dreimal so hoch sein, damit wirklich alle begabten jungen Leute studieren könnten. Die St. Augustine University of Tanzania ist eine Privathochschule, hat aber denselben Status wie eine staatliche Universität, weil sie alle entsprechenden Regelungen und Gesetze beachtet. Bei uns studieren allerdings sehr viele junge Frauen und Männer aus sozial schwächeren Familien und viele Waisen. Wir erlassen ihnen die Studiengebühren, wenn sie einen entsprechenden Antrag gestellt haben und unterstützen sie. Deshalb sind wir dankbar, dass wir von katholischen Organisationen wie zum Beispiel dem Orden der Weißen Väter unterstützt werden, damit wir unsererseits die Waisen fördern können. Allerdings können wir nicht alle begabten jugendlichen Waisen an unserer Hochschule unterbringen, sondern eben nur so viele, wie wir auch unterstützen können, obwohl wir uns wünschen, es wären mehr.

### Hochschulen für alle Regionen

Tansania ist ein riesiges Land; vom Norden bis zum Süden sind es rund 4.000 Kilometer. Die St. Augustine University of Tanzania gehört zu den größten Hochschulen des Landes. Rund 15 Prozent aller Studierenden sind bei uns eingeschrieben. Unsere private Hochschule hat zwar in Mwanza ihren Hauptsitz, aber zu ihr gehören 13 Colleges im ganzen Land, von denen drei den Status einer Universität mit allen Fakultäten haben: Ingenieurwissenschaften, Jura, Pädagogik, Wirtschaftswissenschaften, Philosophie, soziale Kommunikation und weitere. Das kommt indirekt wieder den Studierenden zugute, für die es somit

leichter ist, bei ihrer Familie zu wohnen, während sie studieren. Sie zahlen nur die Studiengebühren, aber es entstehen ihnen keine Kosten für Unterkunft und Verpflegung sowie die Heimreise zu den Familien.



© SAUT

St. Augustine University of Tanzania

Die tansanische Bischofskonferenz hat sich gezielt dafür entschieden, im ganzen Land Colleges zu errichten, damit begabte junge Menschen aus allen Landesteilen die Chance erhalten, studieren zu können. Die Colleges nutzen zum größten Teil dieselben Strukturen wie die Universität für das Budget und die organisatorische Verwaltung. Wir planen gemeinsam und entsenden zusammen in die Hochschulgremien. Jedes College hat aber auch ein eigenes Profil mit Schwerpunktstudien. Unsere Universität ist gut organisiert, die Rahmenbedingungen sind zukunftsfähig.

### Hochprofessionelle Ausbildung

Die Kirche bietet auch medizinische Bildungszentren an, in denen Frauen und Männer in medizinischen Berufen ausgebildet werden. Sie finden später in Krankenhäusern und Gesundheitszentren eine Anstellung. Eines unserer Colleges hat einen medizinischen Schwerpunkt und ist mit anderen medizinischen Hochschulen in Ostafrika und darüber hinaus vernetzt. Die Kirche bildet Leute aus, die hochprofessionell arbeiten können, zugleich aber einen hohen ethischen Wertemaßstab vertreten: Was auch immer sie tun, sie tun es, um Menschen zu helfen, dass sie Zugang zu medizinischer Versorgung und zu einer sozialen Infrastruktur haben sowie ihrerseits eine gute Ausbildung erhalten können.

An unserer Universität kann jeder studieren, unabhängig von der eigenen Weltanschauung oder Religionszugehörigkeit. Wir unterscheiden nicht, wir diskriminieren nicht. Damit befolgen wir die Gesetze des Landes, das ebenfalls

nicht zwischen den Religionen unterscheidet. Islamische Hochschulen verhalten sich in dieser Hinsicht, nebenbei bemerkt, etwas anders. Dort findet man nur wenige katholische Studenten und so gut wie keine christlichen Dozenten. Wir versuchen dagegen, Studenten aller Religionen auf dem Campus zu haben und ihnen die Erfahrung zu ermöglichen, dass man gut miteinander leben kann.

### Ethische Werte sind wichtig

Wir bilden nicht nur Journalisten, sondern auch PR-Fachleute und Pressesprecher aus. Dabei lernen die Studierenden den fachlich professionellen Einsatz der Medien kennen, und sie erfahren auch viel über ethische Werte. Dabei kooperieren wir mit Partnern, vor allem Nichtregierungsorganisationen, die unseren Studenten hier ein praktisches Betätigungsfeld bieten.

Etablierte Redaktionen von der Tageszeitung bis hin zum Fernsehsender schicken uns ihre jungen Journalisten, damit sie bei uns Kurse belegen. Wir legen auf aktuelle Curricula Wert. Nachdem viele unserer Studenten bereits private Blogs betreiben, werden wir nun auch den Online-Journalismus in den Lehrplan aufnehmen.

Gegenwärtig bilden wir eine Gruppe junger Journalisten aus dem Südsudan aus. Bis heute ist das Studium der sozialen Kommunikation an unserer Universität im anglophonen Afrika für viele Menschen attraktiv.

*Der Text entstand nach einem Interview, das Gabriele Riffert am 12. März mit beiden Gesprächspartnern bei missio in München führte.*

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf

[www.missio-konkret.de](http://www.missio-konkret.de)



### St. Augustine University of Tanzania

Sie wurde 1998 gegründet. Ihren Hauptsitz hat sie in Mwanza, südlich des Viktoriassees. Ihre Vorläuferhochschule war das Nyegezi Social Training Institute, das 1960 vom Orden der Weißen Väter als Nyegezi Social Training Centre gegründet worden war. Rund 15 Prozent aller tansanischen Studierenden sind hier oder in einem seiner Colleges eingeschrieben.

## B » Überirdisches in Papua-Neuguinea «



**Roger Purcell**  
*Australier, Mitarbeiter des Community Animation Services, lebte 10 Jahre lang als Priester in Papua-Neuguinea. Die Mitglieder der Bewegung setzen sich für eine Erneuerung der Kirche in Papua-Neuguinea und auf den Solomon-Inseln ein.*

Ich war zehn Jahre lang in Rigo, einem Distrikt in der Zentralprovinz Papua-Neuguineas. Dort habe ich meine Identität als Priester gefunden und vieles über die Einwohner gelernt.

### Die Geister der Ahnen

Das Überirdische, das Mystische und die Zauberei sind in den Kulturen Papua-Neuguineas stark verwurzelt. Die Menschen haben größte Achtung vor dem Durigoro, dem Berg der Toten. Der Durigoro, auch Geisterberg genannt, ist Teil der Gebirgskette in Rigo, südöstlich von Port Moresby, und fällt durch sein charakteristisches Aussehen auf. Ein Mann erzählte mir, dass der Berg kein Ort sei, an dem die Toten bleiben, sondern an dem sie kurz verweilen, bevor sie sich weiter auf die Reise zum Reich der Toten machen.

Ihre letzte Station im Hier und Jetzt ist der Geisterberg; von dort oben schauen sie kurz zurück zu ihren Dörfern, dann gehen sie und verlassen ihr altes Leben. Ich habe mit einigen wenigen Männern diesen heiligen Berg bestiegen. Sobald wir uns dem Berg näherten, waren meine Begleiter sehr verängstigt. Es ist streng verboten, auf dem Durigoro zu essen, Feuer zu machen oder fremde Sprachen zu sprechen. Wir haben wirklich alle Gebote gebrochen, doch –

oh Wunder – wir haben es unbeschadet überlebt. Für die Menschen um mich herum war das kaum fassbar, und sie lauschten voller Ehrfurcht meiner Geschichte.

Eine zentrale Bedeutung hat der Glaube an Ahnengeister. Diese nehmen am Leben der Gemeinschaft teil und beeinflussen es. Die Menschen haben Angst vor den Geistern und machen sie für Unglück, Krankheit und Tod verantwortlich. Eine australische Schwester erzählte mir, dass sie sich um einige einheimische Kinder gekümmert habe und diese in ihr Haus aufnahm. Eines Nachts wachte eines der Mädchen auf und nahm ein unheimliches Leuchten in einer Ecke seines Zimmers wahr. Das Mädchen glaubte fest daran, dass dies die Seele seines vor ein paar Wochen verstorbenen Onkels sei, die gekommen war, um ihm einen Besuch abzustatten. Vor Schreck und Furcht fing es laut zu schreien an und weckte alle im Haus. Die Schwester kam ganz erschrocken im Nachthemd in das Zimmer des Mädchens geeilt, doch statt des erwarteten Geistes konnte sie nur ein kleines Glühwürmchen entdecken.



Bergkette in Papua-Neuguinea

© wikipedia ColInf

### ... sich trotzdem fürchten

Am nächsten Tag fragten zwei gebildete junge Männer die Schwester nach dem Grund des nächtlichen Tumults. Die Schwester schilderte ihnen, was passiert war und fragte die beiden dann, ob sie denn an so etwas glauben würden. Beide blickten sich etwas verlegen an und antworteten dann: „Wir glauben nicht daran, aber wir fürchten uns trotzdem davor.“ So sehr ist dieser Glaube Teil der dortigen Kultur.

Dazu tragen auch Begebenheiten wie die folgenden bei, die in unterschiedlichen Situationen so oder anders immer wieder erzählt werden:

Ein Mann, der sonntags stets im Gottesdienst mitwirkte, musste dafür immer eine halbe Stunde lang in der heißen Sonne durch den Urwald laufen. Eines Tages machte er sich besorgt auf den Weg, da seine kleine Tochter mit hohem Fieber zuhause lag. Tief in Gedanken versunken lief er die steinige Straße entlang, als er plötzlich in einem der Sträucher am Wegrand das Gesicht seiner Tochter sah. Sofort machte er kehrt und eilte zurück. Zuhause angekommen, nahm er sie in seine Arme, und genau in diesem Moment tat das Mädchen seinen letzten Atemzug. Das Mystische ist eng mit Traumerfahrungen verbunden, was die folgende Begebenheit zeigt. Zwei Geschwister träumten eines Nachts vom Tod eines nahen Verwandten. Die beiden glaubten an eine tiefere Bedeutung des Traumes – und tatsächlich: ein paar Tage später wurde ihr Verwandter zu Grabe getragen. Auch Zauberer nehmen in der Kultur eine wichtige, zentrale Rolle ein. Für Menschen aus europäischen Kulturen ist die einflussreiche Rolle solcher Hexenmeister nur schwer zu verstehen. Ihr Einfluss ist nicht zu unterschätzen, da Zauberer große Macht haben, mit der sie die Leute sehr einschüchtern können. Einmal lachte und scherzte ich mit einigen Männern des Dorfes, als ihr Gelächter abrupt verstummte. Sie hatten einen Zauberer gesehen und wandten ehrfurchtsvoll ihre Gesichter ab. Die Leute hören auf den Zauberer. Sie berichten aus Furcht vor ihm tatsächliche oder vermeintliche Fehler. Deshalb nimmt er oft die Rolle eines Polizisten ein und sorgt für Ordnung.

### Jeder diskutiert mit

Für die Einwohner sind Beziehungen sehr wichtig, Probleme oder Schwierigkeiten sollen miteinander besprochen und gelöst werden. Ziel ist es, sich mit den Geistern gut zu stellen. In einer Debatte wird die Meinung eines jeden angehört, und jeder darf dazu beitragen. Das Oberhaupt des Clans leitet dabei die Diskussion, hört einem jeden konzentriert zu und lobt die Ideen und Vorschläge, macht aber auch mögliche Einwände geltend. Ich war oft überrascht, wie geschickt und umsichtig das Clanoberhaupt bei solchen Debatten spricht und handelt. Jeder kann mit seinen persönlichen Sorgen kommen.

Wichtige Themen wie die Versöhnung nach einem Streit, ein bedeutendes Fest oder die Wiedergutmachung einer Schuld werden immer von einem festlichen Essen begleitet. Ein Schwein, das Zeichen für die Wertschätzung der Thematik, muss dafür eigens geschlachtet werden. Bei einem „Schweinefest“ gibt es dann die hinausgeschobene Konfliktbereinigung und neue Vereinbarungen und Absprachen.

Interessanterweise wird Zeit in Papua-Neuguinea ganz anders wahrgenommen als in unserer Kultur. Jeder nimmt sich Zeit für ein gutes Gespräch. Es kommt so gut wie nie vor, dass jemand übereilt weiterhasten will und nicht die Zeit hat für einen kurzen kommunikativen Austausch. Der Einfachheit halber vereinbarte man Termine früher immer mithilfe eines Stücks Schnur. Waren in dem Stück Schnur sieben Knoten, war dem Empfänger klar, dass der Sender sich mit ihm um sieben Uhr treffen wollte.

### Teil des Lebens

Der Tod ist für die Bewohner der Insel eine bedeutsame Zeit und wird mit vielen Ritualen zelebriert. Der tote Körper wird zunächst zu seinem Zuhause zurückgebracht, selbst wenn dieses viele Stunden vom jetzigen Aufenthaltsort entfernt liegt und der Transport sehr mühselig ist. Das ist auch deshalb schwierig, weil die Papua-völker oftmals weit verstreut sind. Aber für die Papuas ist der Herkunftsort sehr wichtig. Bei der Beerdigung selbst kommt dann eine Vielzahl von Leuten, die nach alter Tradition Essen, Geld oder andere Kleinigkeiten mitbringen. Früher hat so eine Trauerperiode mehrere Wochen andauert, dies hat sich jedoch geändert, da viele nach ein paar Tagen wieder zurück an ihre Arbeit müssen.

Der Tod ist in den Kulturen Papua-Neuguineas ein Teil des Lebens, und als solcher wird er auch angenommen.

*Dieser Beitrag entstand nach einem Gespräch, das Bärbel Zeimantz mit Roger Purcell geführt hat. Übertragung ins Deutsche von Lena Lüpken.*



© missio

Maria mit Kind – Griff an einer Kirchentür

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf [www.missio-konkret.de](http://www.missio-konkret.de)



## » Als Person gesehen und heil werden «



© Gabriele Riffert

**Pater Firmati Tarimo**  
ist Provinzoberer der  
Rosminianer in Tan-  
sania

Wir Rosminianer be-  
treuen in Tansania sie-  
ben Pfarreien, und wir  
sind Träger von drei  
Schulen, einem Kran-  
kenhaus, einer Leprasta-  
tion und einer Apothe-  
ke. Ich bin davon über-  
zeugt, dass Heilung

nicht nur mit der rein  
körperlichen Heilung zu tun hat, sondern auch mit ande-  
ren Aspekten. Deshalb spreche ich gerne, wie gewünscht,  
über die Heilung der Frau am Sabbat. *Lk 13,10-17*

In unser Krankenhaus kommen viele Frauen. Sie kommen  
häufig, weil eines ihrer Kinder erkrankt ist oder weil ein  
kranker Familienangehöriger zu Hause ist, für den sie  
Hilfe brauchen. Sie selbst haben auch gesundheitliche  
Probleme, aber nicht alle Frauen sprechen darüber. Wenn  
eine Frau kommt, um zu entbinden, dann können wir uns  
um Mutter und Kind gemeinsam kümmern. Sonst müssen  
wir oft erst das Vertrauen der Frauen gewinnen.

Wir haben deshalb ein Programm „Mutter und Kind“ ins  
Leben gerufen, um den Frauen nach der Entbindung  
noch Bildung zu vermitteln. Dabei geht es  
in mehreren Veranstaltungen vor allem um  
Gesundheitsfragen, um Ernährung und  
Hygiene. Die Frauen kommen dann zu die-  
sen Veranstaltungen, auch wenn ihnen  
oder dem Kind akut gerade nichts fehlt.  
Dieses Angebot ist wichtig, denn Frauen  
werden in Tansania leider oft als Menschen  
zweiter Klasse angesehen und verfügen  
nicht über ausreichend Bildung, um sich  
selbst zu helfen.

### Medizinische, spirituelle und materielle Hilfe

In unserer Arbeit geht es nicht nur um die  
Behandlung körperlicher Symptome, son-  
dern auch um spirituelle und materielle Be-  
gleitung. Wir können körperliche Krank-  
heiten oft heilen, aber manchmal steht

etwas anderes im Vordergrund, und dann müssen wir uns  
auch um die materiellen oder spirituellen Bedürfnisse der  
Patienten kümmern. Heilung braucht ein möglichst um-  
fassendes Heil-Sein. In allen Fällen müssen wir unseren  
Patienten erst einmal gut zuhören, um herauszufinden,  
woran sie leiden. Uns ist wichtig, dass wir im Kranken-  
haus den Morgen mit einem gemeinsamen Gebet begin-  
nen, bevor wir Medikamente ausgeben. Die Schwestern  
und Patres vermitteln den Patienten, dass Gott gut zu  
ihnen ist, auch durch Gespräche und durchs Zuhören.

Viele Patientinnen kommen am Morgen und haben schon  
etliche Kilometer zu Fuß zurückgelegt, ohne etwas ge-  
essen zu haben. Sie sind müde und hungrig, wenn sie  
bei uns ankommen. Deshalb ermöglichen wir es ihnen,  
dass sie bei uns für sich und ihre Kinder Reis mit Gemüse  
zubereiten und dass sie auch Obst essen können. Diese  
materielle Fürsorge ist neben der medizinischen Behand-  
lung und spirituellen Begleitung wichtig. Das gemeinsame  
Kochen der Frauen wird Teil unseres Bildungsprogramms:  
Wenn die Frauen kochen, sehen sie, wie man verschie-  
dene Gemüsearten zubereiten kann, und sie erfahren,  
dass Obst gesund ist.

Es ist wichtig, jede Person ganzheitlich anzusprechen,  
nicht nur Frauen, sondern alle Menschen. Als Jesus die  
Frau am Sabbat heilte, heilte er sie nicht nur, sondern er  
gab auch ein gesellschaftliches Statement zu Prioritäten  
ab. Wenn wir uns einer menschlichen Person, die Be-  
handlung braucht, nähern, dann erfolgt das oft in einer  
Haltung, als wäre die Person ein Gegenstand. Wenn je-  
mand Hilfe braucht, müssen wir die Person sehen und  
nicht eine Art „Ding“. Wenn Sie mich als Person betrach-



© Jörg Böthling

Programm „Mutter und Kind“

ten, dann respektieren Sie mich. Sie sehen hinter meine Nationalität, meine Hautfarbe, meine Religion und so weiter. Wenn ich dagegen als eine Art „Ding“ betrachtet werde, dann werde ich analysiert und kategorisiert: Welche Nationalität hat er denn? Verdient er überhaupt eine Behandlung? Jesus hat hier eine Botschaft verkündet, die heute aktueller denn je ist: Man muss die Person sehen, nicht die Äußerlichkeiten.

An dem Ort, an dem ich tätig bin, arbeite ich mit Christen und Muslimen zusammen. Dazu kommen Angehörige von Stammesreligionen. Wenn ich den jeweiligen Patien-

die weiterführenden Schulen Geld kosten, und das wollen viele Familien für Mädchen nicht ausgeben.

In all unseren Tätigkeitsbereichen und sogar in unseren Häusern arbeiten wir mit Angehörigen aller Religionen zusammen. Wir unterscheiden nicht zwischen Christen und den anderen, denn sonst würden wir nicht leben, was wir predigen. In meinem Büro arbeiten acht Angestellte, davon sind je vier Christen und vier Muslime. In unseren Schulen haben wir 40 Lehrer, von denen nur 15 Christen sind, darunter zehn Katholiken. Das belegt, wie offen wir sind. Wenn wir predigen, dass die Menschen einander lieben und respektieren sollten, dann müssen wir das selbst vorleben.

Leider ist das seitens der Muslime in unserem Land gegenwärtig nicht so, denn sie wollen lieber unter sich sein und auch Arbeitsplätze für ihre Leute reservieren. An der Universität von Karanganda, um ein Beispiel zu nennen, haben viele Studenten ihr Studium schon im ersten Jahr abgebrochen, weil sie nicht akademisch ausgebildet wurden, sondern den Koran lernen sollten. Vor allem in Sansibar, aber auch auf dem Festland predigen muslimische Imame dahingehend, dass Muslime nicht mit Christen leben und arbeiten sollen.

Einige Imame predigen sogar Hass, obwohl sie das nach außen hin stets leugnen. Diese Doppelbödigkeit ist nicht gut. Ich wünsche mir sehr, dass das nicht so bleibt und dass sich die Situation schon mittelfristig wieder verbessert.

Von der Frau, die Jesus am Sabbat geheilt hat, sind weder ihr Name noch ihre Nationalität noch ihr Stamm bekannt. Sie ist nur „die Frau“. Wenn es in den Augen der Verfasser nötig gewesen wäre, mehr zu ihr zu sagen, dann hätten sie es getan, wie im Falle der Samariterin. Damit wollten sie zeigen, dass es Grenzen zwischen den Samaritern und den Juden gab, die es nicht geben sollte. Bei dieser Heilungsgeschichte ist es bemerkenswert, dass nichts über diese Frau berichtet wird, was sie von anderen trennen könnte. In unserer Welt würde es keinen Hass geben und keinen Krieg, wenn jeder nur als Person gesehen würde.

*Dieser Beitrag entstand nach einem Interview, das Gabriele Riffert mit Pater Tarimo führte.*



© Jörg Böhling

ten als menschliche Person sehe, dann haben Stämme, Nationalität und Religion keine weitere Bedeutung mehr, denn jede Person ist ein Geschöpf Gottes.

### Mädchen und Frauen gezielt fördern

Unter den Katholiken Tansanias sind die Frauengruppen wie die Legio Mariens oder die Katholische Frauenvereinigung stärker als die Männergruppen. Sie engagieren sich auch sehr stark ehrenamtlich und arbeiten wirklich viel. Auch in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften Tansanias sind die Frauen die Aktiven. Trotzdem müssen wir Frauen und Mädchen gezielt fördern, weil sie auch von den Christen immer noch als „weniger wichtig“ als Jungen und Männer angesehen werden. Unsere Schulen besuchen etwa 600 Kinder, davon je zur Hälfte Jungen und Mädchen. Mädchen haben weniger Möglichkeiten, Zugang zu Bildung zu erlangen, obwohl die Grundschulen des Landes von mehr Mädchen als Jungen besucht werden. Doch danach ist für die Mädchen meist Schluss, weil

## » Berge erleben. Gott nah sein.«

### Bergspiritualität als Chance

von Robert Hintereder

Es gibt Erfahrungen im Leben, die in ihrer Fülle Worte kaum fassen können. Man kann sie nur verinnerlichen, erspüren und begreifen: Die Gegensätze der Natur – dichte Nebel und ewige Weiten, karge Worte beim Gehen oder eine gemeinsame Gipfelbrotzeit, saftige Bachlandschaften oder leblose Steinwüsten. Wer in den Bergen unterwegs ist, um bewusst zur Ruhe zu kommen, wird bestätigen können, dass das Eintauchen in die Stille und Einsamkeit der Natur einen völlig neuen Raum eröffnet. Landschaftsbilder, verborgene Orte, Gerüche und Begegnungen gehen nicht so sehr in den Verstand, sondern vielmehr direkt ins Herz.

Initiativen verschiedener Einrichtungen bemühen sich daher seit wenigen Jahren, spirituell oder einfach nur Abstand vom Alltag Suchenden die Möglichkeit zu bieten, die Natur als Spiegel des Lebens und Glaubens zu entdecken ([www.bergspiritualitaet.de](http://www.bergspiritualitaet.de)).

Die Bergwelt an sich ist bereits ein Angebot, verschiedene Facetten des Lebens zu reflektieren, ohne dabei belehrt oder gelenkt zu werden: Das eigene Leben zu deuten, wird zur persönlichen Aufgabe, die einem von niemandem abgenommen wird. Daher ist jeder Mensch eingeladen, diesen Weg selbst zu gehen, wenn er es denn will. Das Geheimnis des Vorwärtskommens liegt darin, den ersten Schritt zu tun.

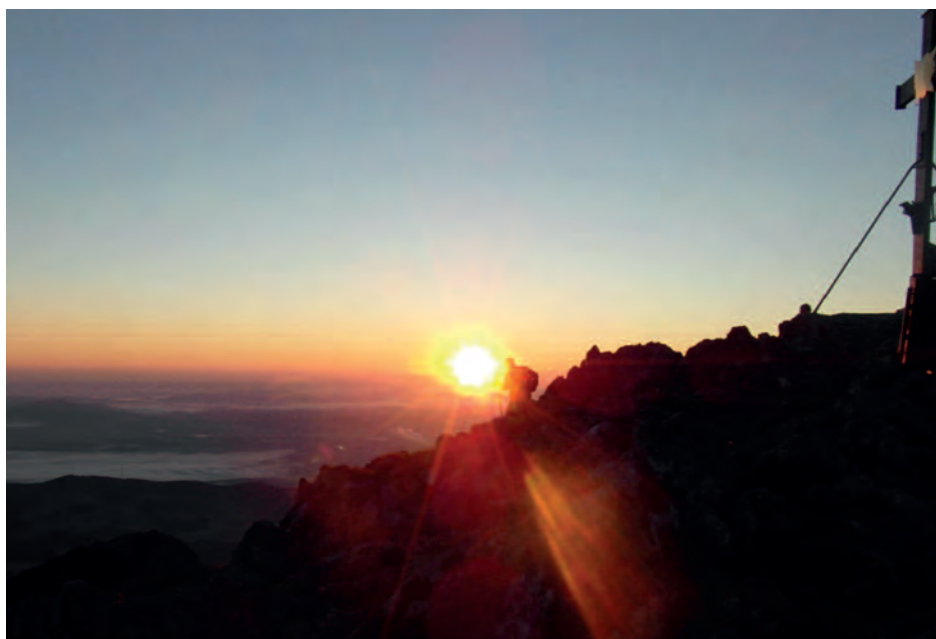
Tritt dann aber der Alltag zurück und breitet sich die Stille der Natur aus, betritt man wie von selbst einen neuen Raum.

„Die Berge sind schweigende Lehrer“, schrieb Reinhold Stecher, der frühere Bischof von Innsbruck: „Sie diskutieren, argumentieren und überreden nicht. Sie drängen sich nicht mit penetranter Rhetorik in unser Bewusstsein. Sie

wahren – auch heute noch – weite Räume der Stille. Ich habe schon sehr fröhliche junge Menschen erlebt, die beim Mondnacht-Aufstieg über einen weiten Gletscher so still geworden sind, wie man vielleicht verstummt, wenn man von einer lauten Straße her plötzlich in die Gewölbe eines alten Kreuzgangs tritt. Und darum ist die erste Botschaft der Berge ihre Stille. Der Teppich des Schweigens muss ausgerollt werden, damit die Ehrfurcht Einzug halten kann.“<sup>1</sup>

Das ist wohl auch der Grund dafür, dass Angebote, die den Erfahrungsraum der Natur neu erschließen und denen es gelingt, erfrischende Zugänge zu den großen Fragen zu eröffnen, zunehmend gefragt sind: Mehrtägige Bergexerzitien, spirituelle Bergwanderungen, anstrengende Gebirgswallfahrten oder Bergfreizeiten, die sich einem bestimmten Thema (z.B. Schöpfung, Stille, Glaube...) widmen, treffen einen Nerv.

Es ist der Gegenentwurf zum Alltag, den viele Menschen suchen. Sie sind stark eingebunden in terminliche Ver-



© BS

pfl Pflichten, herausgefordert durch permanente Erreichbarkeit, ihre wirklich freie Zeit reduziert sich auf wenige Tage und die Belastung hoher persönlicher Flexibilität wird zum Stressfaktor. Die Rushhour des Lebens, in der sich viele Menschen befinden, lässt sie nach Möglichkeiten suchen, wieder zu sich zu kommen.

Gerade hier bietet sich den Kirchen eine große Chance. Ruhe, Einkehr und Besinnung, aber auch das Angebot

qualifizierter persönlicher Begleitung sind wichtige Faktoren, Menschen auf der Suche nach religiösen Spuren in ihrem Leben an die Hand zu nehmen und zu begleiten. Der Bedarf ist vorhanden, die Nachfrage groß. Es braucht nur immer wieder Mut und Leidenschaft, dort zu investieren, wo die Menschen bereits (gerne) sind: die Bergwelt kann hier zu einem wunderbaren Erfahrungsraum – für beide Seiten – werden.

Bemerkenswert ist die Entwicklung der letzten Jahre: Die beiden größten Gebirgs- und Wandervereine (Deutscher Alpenverein, Naturfreunde) zählen bei wachsenden Beitrittszahlen derzeit bundesweit über 1,5 Millionen Mitglieder. Hinzukommt, dass Erlebnisse in der Natur gesamtgesellschaftlich hinsichtlich der Freizeitgestaltung hoch im Kurs stehen – ein wesentlicher Faktor, nach dem Menschen sich in der Urlaubsplanung richten. Allein dies zeigt, wie sinnvoll es ist, immer wieder die Kirchenmauern zu verlassen.

Wolfgang Isenberg, Direktor der Thomas-Morus-Akademie Bensberg, sieht Handlungsbedarf und fordert daher



© BS

mehr Engagement im Bereich Freizeit: „Studien zeigen, dass Sinnsuche im Urlaub zu einem wichtigen Motiv geworden ist. Die Themen Religion und Spiritualität gehören zu den großen Trends in der Tourismusbranche. Die Kirchen und ihre Angebote spielen dabei allerdings keine zentrale Rolle mehr.“ Dabei setzen neuerdings viele Freizeitanbieter auf das Potenzial, das spiritueller oder sinnstiftender Tourismus mit sich bringt. Die Zeiten, in denen Event und Gesundheit den Ton angaben, scheinen vorbei zu sein. Stille, Einfachheit, Echtheit, persönliche Begegnung und Verwurzelung werden zu zentralen Kriterien einer Neuausrichtung.

Dabei geht es nicht allein um die Vermarktung von Trends oder die Steigerung von Übernachtungszahlen. Um nachhaltig (gerade als Kirche) erfolgreich zu sein, muss der Mensch im Mittelpunkt des Handelns stehen: seine Lebenswelt – Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute – ist der fruchtbare Boden, auf den der Samen fällt.

So entstehen in den Pfarrgemeinden derzeit zahlreiche Initiativen, die sich darum bemühen, den ganzen Menschen mit Leib und Seele, Herz und Verstand, in den Blick zu nehmen: Angebote, die sich zunächst zwar an Gäste und Fernstehende richten (offene Kirchen, Gesprächsangebote, Konzerte, Gottesdienste im Grünen, ...), aufgrund ihrer ansprechenden und einladenden Form aber auch bei den eigenen Leuten großen Zuspruch finden. Das ist eine erfreuliche Entwicklung!

Dem will auch das Format Bergspiritualität Rechnung tragen. Ziel ist es, zwei „Zeichen der Zeit“ ernst zu nehmen: einerseits den Wunsch, die Natur als Deutungshorizont zu erfahren, und andererseits den Bedarf an persönlicher Begegnung und zeitgemäßer geistlicher Inspiration. Die Internetseite [www.bergspiritualitaet.de](http://www.bergspiritualitaet.de), inzwischen eine ökumenische und internationale Initiative, bewirbt daher eine ganze Fülle von spirituellen Angeboten, die von Pfarrgemeinden, Bildungswerken oder anderen Einrichtungen gemeldet werden. Dies gilt es weiter zu entwickeln. Und so gehört auch die Ausbildung von Multiplikatoren, Exerzitienbegleitern und Wanderleitern als fester Bestandteil dazu.

*Wir durchschritten stufenweise die ganze Welt,  
Himmel, Erde, Sonne, Mond, Sterne,  
Weiden der Wahrheit, Vergangenes und Künftiges,  
Gewässer, Pole der Welt, Seele, Träume,  
Stimme der Engel, Donner der Wolken (...),  
und wir berührten Gott leise  
mit dem vollen Aufschwung unseres Herzens.*

Augustinus

Berge erleben. Gott nah sein. Diese Überschrift wurde für die Homepage gewählt, weil Menschen eben nicht mehr nur Kirchengebäude oder kirchliche Veranstaltungen besuchen, sondern sich vor allem berühren lassen wollen: persönliche Kontakte knüpfen, Gemeinschaft erleben, den persönlichen Erfahrungshorizont weiten und nicht zuletzt auch wieder die Frage nach Gott neu stellen können.

<sup>1)</sup> aus: Reinhold Stecher, *Botschaft der Berge*, Tyrolia-Verlag, 16. Auflage 2014



Robert Hintereder

Pastoralreferent  
Leiter des Fachbereichs  
Tourismus und Sport im  
Erzbistum München und  
Freising  
Unterstützer von  
[www.bergspiritualitaet.de](http://www.bergspiritualitaet.de)



## » In den Bergen meinem Lebenssinn auf der Spur sein «

von Helmut Betz

### Vorbereitung

Eine Wegstrecke von ca. 1-2 Stunden Dauer heraussuchen, am besten mit einer ausgesetzten Stelle und einem Joch oder einem Gipfel als Ziel. Evtl. auch die Orte für Stationen für die Meditationen vorplanen.

Liedblatt

Texte

### 1. Station: Einführung

**Lied:** Alle meine Quellen entspringen in dir  
Strophen 1, 2, 5 und 6 GL 426

Der Gründer des Jesuitenordens und Begründer von Exerzitien, Ignatius von Loyola, hat den Sinn des Lebens auf erfrischend einfache Weise definiert:

„Der Mensch ist geschaffen, um Gott, unseren Herrn, zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und ihm zu dienen und mittels dessen seine Seele zu retten; und die übrigen Dinge auf dem Angesicht der Erde sind für den Menschen geschaffen und damit sie ihm bei der Verfolgung des Ziels helfen, zu dem er geschaffen ist.“

*Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, EB 23*



© BS

Machen wir uns jetzt auf den Weg. Nehmen wir bewusst die herrliche Bergwelt um uns herum wahr und setzen wir achtsam Schritt für Schritt, gemäß dem Wort des buddhistischen Lehrers und Zen-Meisters Thich Nhat Hanh:

„(Genieße jeden Schritt!) Nimm bewusst wahr, wie Deine Füße die Erde berühren. Geh so, als würdest Du die Erde mit Deinen Füßen küssen.“

*Thich Nhat Hanh, Ich pflanze ein Lächeln. Der Weg der Achtsamkeit. © 1992 Arkana, München in der Verlagsgruppe Random House GmbH Übersetzung: Jürgen Saupe*

### In Stille gehen

### 2. Station: Grundfragen unseres Lebens

Verweilen wir in der Achtsamkeit. Suchen wir uns einen guten Stand, richten wir uns in der Wirbelsäule auf, die Arme hängen locker nach unten. Beim Einatmen wölbt sich die Bauchdecke, beim Ausatmen senkt sie sich. Gedanken kommen und gehen lassen, ich bin einfach nur da! (Man könnte auch einige Körperübungen (z.B. Qi Gong, langsame Gymnastik ...) machen.

### 1 Minute Stille

Ich frage mich:

„Was ist meine tiefste Sehnsucht?

Was ist mir das Allerliebste, das Allerbeste?

Ohne was könnte ich nicht leben?

Was lässt mich fast verzweifeln?

Was sind meine tiefsten Fragen?

Was lässt mich zu einer tiefen Ruhe kommen?“

*aus: Willi Lambert, Das siebenfache Ja. Exerzitien – ein Weg zum Leben. Ignatianische Impulse Bd. 1 © Echter Verlag Würzburg 4. Auflage 2010, S. 11*

*Diese Fragen können zum Mitnehmen und als Gedächtnisstütze ausgeteilt werden.*

Mit diesen Gedanken gehen wir in Stille weiter.

### In Stille gehen

### 3. Station: Die Bergwelt als Metapher unseres Lebens

**Lied:** Meine Hoffnung und meine Freude ... (2x) GL 365

Die Bergwelt bietet eine Fülle von Gegebenheiten, die unsere momentane Lebenssituation widerspiegeln können. Wir sehen Aufstiege, evtl. über steile Kare, die mühsam sind. Es gibt Quellen und Bäche, die uns erfrischen können. Joch, Scharte und Pass weisen auf einen Übergang hin. Wir können zwar zurückblicken, woher wir kommen, den nächsten Wegabschnitt erkennen, aber das Ziel ist noch nicht sichtbar. Vielleicht sind die nächsten Schritte bedrohlich, Gefahr des Absturzes, was äußerste Vorsicht verlangt oder sogar lähmt. Der Gipfel kann ein Ziel sein, ein Höhepunkt, Erfolgserlebnis. Man kann dort jedoch nicht bleiben und muss wieder runter ...

Wo stehe ich gerade in meinem Leben? Mühsame Zeit? Spannende, unsichere Zeit? Erfrischt? Weiß noch nicht wohin? Erfolgreich? Katerstimmung? ...

**Lied:** Meine Hoffnung und meine Freude ... (2x)

Ich bitte Sie, bis zur nächsten Station einen Gegenstand zu suchen und mitzunehmen als Symbol für Ihre momentane Lebenssituation.

### In Stille gehen

## 4. Station: Gott, der allem, was existiert, Sein gibt

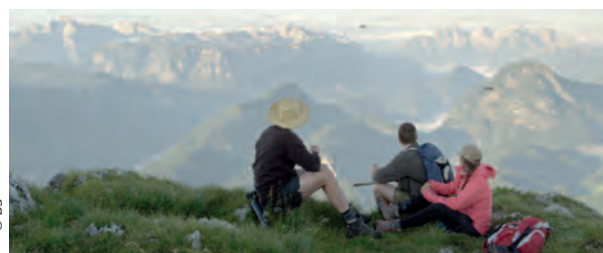
Lied: Wechselnde Pfade, Schatten und Licht ... (3x)

Ich lade Sie ein, Ihr Symbol hier abzulegen und – wenn Sie wollen – ein Wort zu Ihrer momentanen Lebenssituation zu sagen. (Je nach Anzahl und Bekanntheitsgrad der Teilnehmer!)

Alles, was wir entscheiden, tun, was das Leben mit uns macht, geschieht in SEINER Gegenwart. Das bringt im 18. Jahrhundert in schöner Weise der evangelische Mystiker Gerhard Terstegen zum Ausdruck. Er schreibt:

„Die Luft, in der wir leben, ist uns nahe; die Luft ist in uns, und wir sind in der Luft. Gott ist uns unendlich näher, wir leben und schweben in Gott; wir essen, trinken und arbeiten in Gott; wir denken in Gott; und wer Sünde tut – erschrick nicht, dass ich so rede –, der sündigt in Gott ... Gott ist uns viel inniger als das Allerinnigste in uns; da wartet er auf uns; da will er sich uns mitteilen und uns also selig machen.“

Willigis Jäger, „Die Luft, in der wir leben...“, aus: Ders., Die Welle ist das Meer. Hrsg. von Christoph Quarch © KREUZ VERLAG in der Verlag Herder GmbH, Freiburg i. Br. 2010



© BS

In der Majestät der Bergwelt bildet sich die Seinsmacht Gottes ab: Gott als derjenige, der dafür sorgt, dass etwas ist und nicht vielmehr nichts ist. „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“, wie der Apostel Paulus bei seiner Areopagrede sagt, und **durch** ihn sind wir. *ApG 17,28* Wir hätten vielleicht oft gerne einen allmächtigen Gott, der alles regelt, so dass den Guten ihr Leben gelingt und die Bösen bestraft werden. Aber der Gott des Christentums lässt die Menschen sich frei entfalten, und auch den Weltenlauf reglementiert er nicht. Deshalb gibt es viele Situationen, die der Psalmist so beschreibt:

„Im sicheren Glück dachte ich einst: Ich werde niemals wanken. Herr, in deiner Güte stelltest du mich auf den schützenden Berg. Doch dann hast du dein Gesicht verborgen.“ *Ps 30,7* „Da wankte und schwankte die Erde, die Grundfesten der Berge erbebten“. *Ps 18,8* „Da bin ich erschrocken.“ *Ps 30,8*

Gott zeigt sich uns als einer, der uns nicht vor Unheil bewahrt. Aber er geht mit uns mit, er bleibt bei uns, hält uns und lässt uns auch in unserem Tod nicht verloren gehen, sondern führt uns aus dem Leben in sein Sein.

Lied: Im Wechsel KV „Du führst mich hinaus ins Weite, du machst meine Finsternis hell“ *GL 437* mit den Strophen von „Meine engen Grenzen“

## In Stille gehen

## 5. Station: Gott bleibt immer der Ganz-Andere, Unbegreifliche

Suchen wir uns einen guten Stand, möglichst entspannt. Schauen wir uns die Bergwelt um uns herum an, bis der Blick an einer Stelle ruhen bleibt. Nehmen wir dabei bewusst unsere Empfindungen wahr. Schließen wir jetzt unsere Augen und versuchen wir, das Bild dieser Stelle in unserem Geist aufscheinen zu lassen. Lassen wir es mit jedem Atemzug tiefer in uns hineinsinken. Vielleicht macht sich immer mehr eine Stille in uns breit, die uns erfüllt und aufatmen lässt.

Knut Waldau/Helmut Betz, *Berge sind stille Meister*, S. 54 © 2003 Kösel-Verlag, München, in der Verlagsgruppe Randon House GmbH

„Menschliche Stimmen sollen verstummen,  
menschliche Gedanken ruhen.  
Nach Unbegreiflichem können sie sich nicht in der  
Form des Begreifens ausstrecken;  
Sie können nur daran teilhaben.  
Teilhaber aber werden wir daran sein.“

Augustinus

Lied: Atme in uns. Heiliger Geist, brenne in uns, Heiliger Geist ... *GL 346*

Gebet: Unaussprechliches Geheimnis (Möglichkeit, das Gebet jedem an die Hand zu geben und gemeinsam zu beten.)

„Unaussprechliches Geheimnis, DU!

Wie gerne wollte ich den Augenblick festhalten,  
da ich meine, den sanften und zärtlichen Hauch  
Deiner Liebe zu spüren!

Wie gerne wollte ich Dich  
begreifen und Sicherheit  
über Dein Dasein  
für mich gewinnen!

Führe mich,  
DU, unaussprechliches  
Geheimnis, durch mein  
Begreifen-Wollen hindurch  
in die Stille Deines  
Gegenwärtigseins,  
eins seiend mit Dir,  
wo ich ohne Begreifen,  
aber voller Vertrauen  
teilhabe an Deiner Liebe.“

Knut Waldau/Helmut Betz a. a. O.,  
S. 111



Helmut Betz

Dipl. Theol. und  
M.A. Philosophie  
Pastoralreferent in der Erz-  
diözese München und Frei-  
sing  
SG Kirche und Sport / kath.  
Sportverband DJK  
Mitinitiator von Bergexer-  
ziten und Erarbeitung eines  
Konzepts „Bergexerziten“

## » missio for life «

### „BROKEN BANGLES“ – eine deutsch-indische Dokumentation über Gewalt an Frauen in Indien

von Susanne Riedlbauer

#### Lehrplanbezug Bayern

Gymnasium  
Katholische Religionslehre

9.1 Exodus, Dekalog und Propheten:  
Gott schenkt Freiheit und fordert Gerechtigkeit

8.4 Zwischen Nähe und Distanz:  
Jugendliche begegnen der Kirche

10.5 Christentum im Pluralismus von Religionen und  
Kulturen: Hinduismus und Buddhismus

Geologie (GEO)

10.1 Die neuen Wirtschaftsmächte Indien und China  
im Vergleich

Realschule  
Katholische Religionslehre

KR 8.3 Andere Religionen achten lernen: Hinduismus  
und Buddhismus

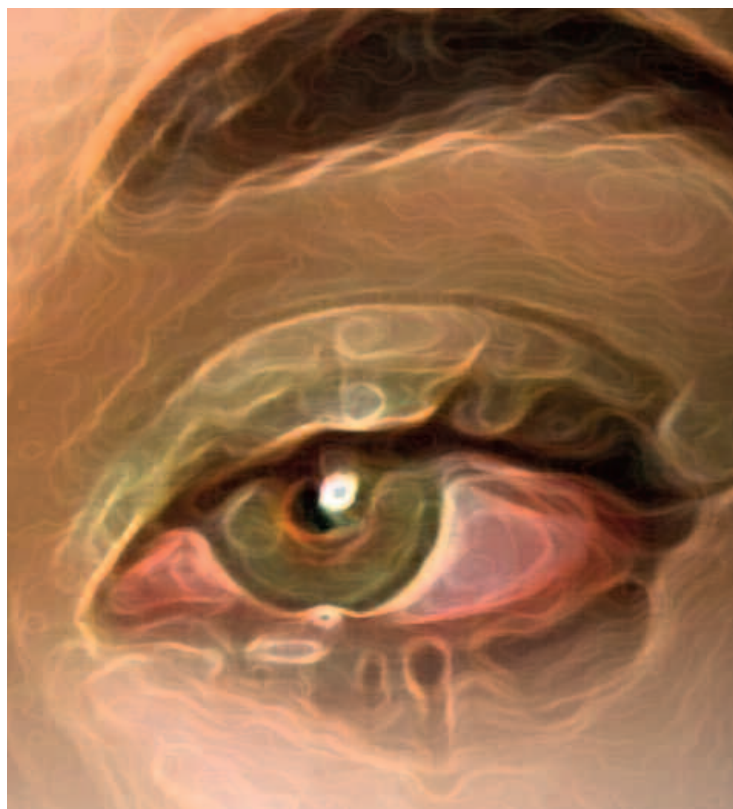
Erdkunde  
Ek 8.4 Südasien

#### Einführung

In der Dokumentation „Broken Bangles“ kommen sechs junge Frauen zu Wort, die es geschafft haben, dem Kreislauf von Brutalität und Demütigung zu entkommen. Dabei stehen auch die Menschen im Mittelpunkt, die ihnen geholfen haben, ihr altes Leben hinter sich zu lassen und neu anzufangen. Der 22-minütige Film (Engl./Hindi mit deutschem UT) fesselt durch eindrucksvolle Persönlichkeiten, schicksalhafte Geschichten und authentische Bilder Ihre SchülerInnen. Er vertieft das „missio for life“ – Modul Renu, ist aber auch unabhängig davon einsetzbar.

Die passgenauen Unterrichtsbausteine zum Film helfen, das Gesehene zu verarbeiten und zu vertiefen. Es werden verschiedene Methoden der Aufarbeitung und des Austausches angeboten. Sowohl die gut strukturierten Arbeitsblätter als auch das Filmtagebuch mit unmittelbaren Eindrücken von der Entstehung des Films regen die SchülerInnen dazu an, sich mit den jungen Frauen auseinanderzusetzen.

Im Folgenden finden Sie die erste Unterrichtssequenz zum Film: „Broken Bangles – eine deutsch-indische Dokumentation“. Unterrichtsbaustein 2 „Von offenen Fragen und guten Wünschen – Schüler und Schülerinnen antworten auf den Film“ und Unterrichtsbaustein 3 „Das Filmtagebuch – Blick hinter die Kulissen“ können unter <http://missioforlife.de/unterricht> eingesehen und heruntergeladen werden.



© missio München

## Lernziele

Die SchülerInnen ...

- erfahren aus erster Hand von den Gewalterfahrungen und Diskriminierungen junger indischer Frauen.
- setzen sich mit verschiedenen Lebensmodellen von Frauen in Indien auseinander und erweitern ihr Wissen über die dortigen Lebensbedingungen und Gesellschaftsstrukturen.
- stärken ihr Empathievermögen und üben, die aufgetakommenen Fragen und Gefühle verständlich zu formulieren.
- erkennen, dass Glaube Motivation und Kraftquelle sein kann, um sich für andere einzusetzen.
- erfassen, wie gelebter Glaube konkret aussieht und dass dieser sowohl lohnend als auch anstrengend bis hin zu lebensgefährlich sein kann.
- verstehen, dass interkulturelle Zusammenarbeit Herausforderung und Chance zugleich ist.

Inhalt	Methode	Medien
<b>Einstieg</b> Sch betrachten still das Bild. Sie beschreiben, welche Gefühle sie auf den Gesichtern zu erkennen glauben.	EA/SV	<b>M1</b> (Folie)
<b>Erarbeitung</b> L bespricht und verteilt Arbeitsblätter. Der Film „Broken Bangles“ wird angesehen.	LV	<b>M2</b> (1-6) / Film
<b>Sicherung</b> Die Geschichten der Frauen (Frage 1-3 auf AB) werden vorgetragen und AB ggf. ergänzt.	SV	<b>M2</b> (1-6) / <b>M2</b> (7)
<b>Vertiefung</b> Das Bild vom Einstieg wird erneut aufgelegt. Es wird geklärt, ob die Zuschreibungen zu Beginn der Stunde zutreffend waren und warum bzw. warum nicht.	UG	<b>M1</b> (Folie)
<b>Schluss</b> Die restlichen Fragen (4-6) des AB werden geklärt und notiert.	LV	<b>M2</b>

Link zu „Broken Bangles“:

[http://www.youtube.com/watch?v=yANg4c0ecPs&list=UU43XEjpu1yWlPKVSlvAzi\\_A](http://www.youtube.com/watch?v=yANg4c0ecPs&list=UU43XEjpu1yWlPKVSlvAzi_A)



© missio München

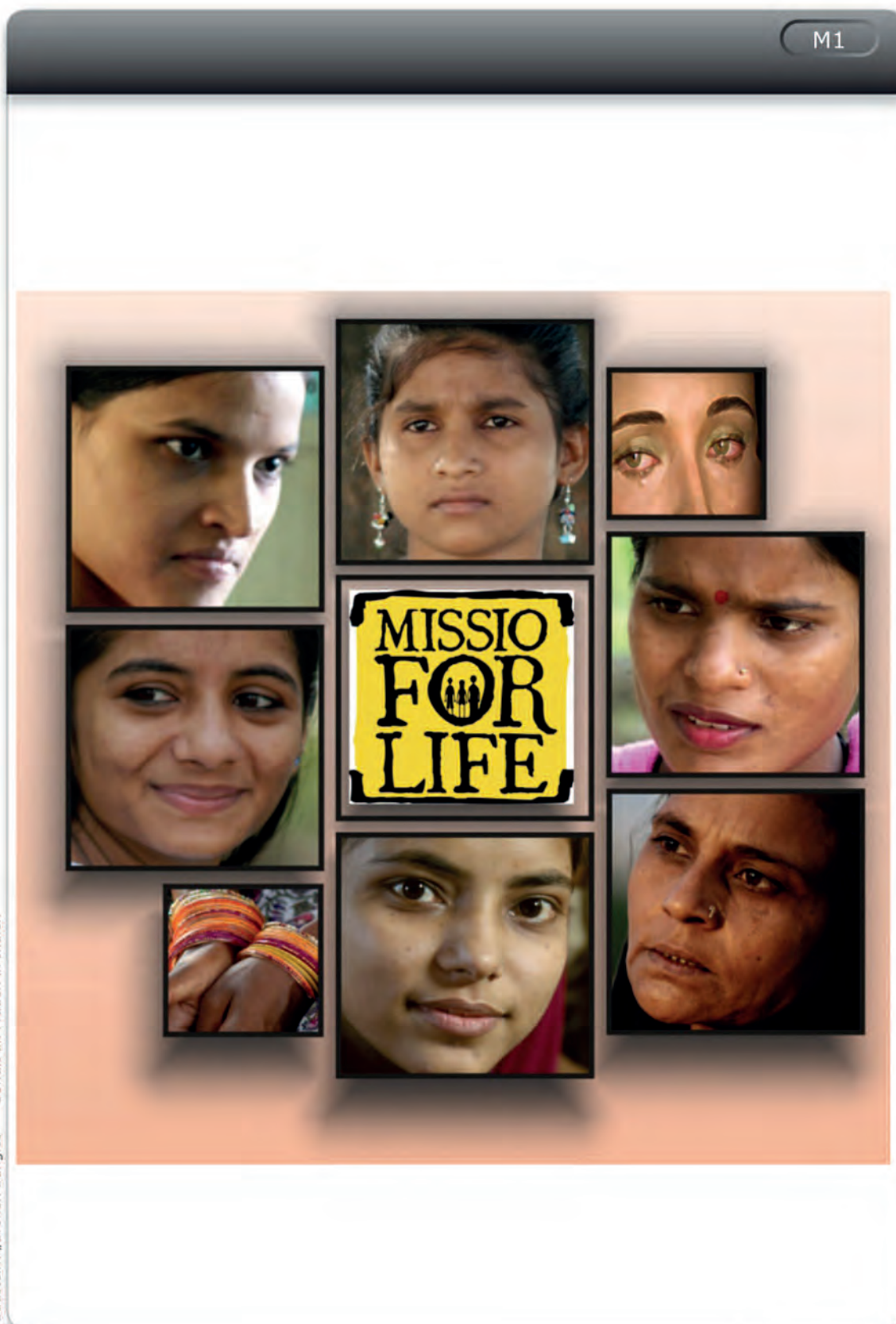
Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf  [www.missio-konkret.de](http://www.missio-konkret.de)



Susanne Riedlbauer

Referentin für weiterführende Schulen  
 Abteilung Bildung  
 missio

**M1** Bildbetrachtung



Baustein: „Broken Bangles“ – Gewalt an Frauen in Indien

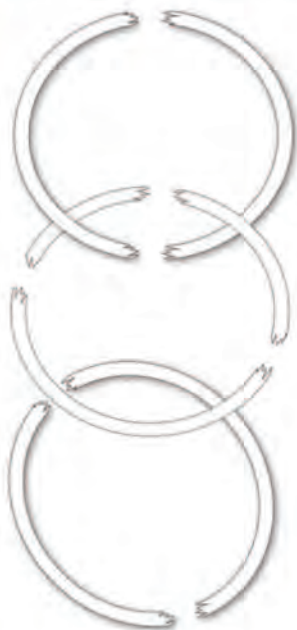
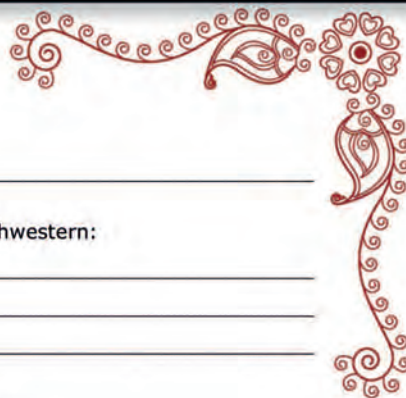
[www.missioforlife.de](http://www.missioforlife.de)

# M2-1

## BROKEN BANGLES

M2-1

Gewalt an Frauen in Indien  
**BROKEN BANGLES**



1) Name:

---

2) Grund für Aufenthalt bei Schwestern:

---

---

---

3) Zusätzliche Informationen:

---

---

---

4) Erläuterung des Filmtitels:

---

---

---

5) Frauenrollen im Film und ihre Unterschiede:

---

---

---

6) Beweggründe und Beispiele für die Hilfe der Schwestern:

---

---

---

Baustein: „Broken Bangles“ – Gewalt an Frauen in Indien

Dear \_\_\_\_\_

---

---

---

---

---



## » Meine Zeit «

von Lena Lüpken/Bärbel Zeimantz

Zeit ist unendlich kostbar und gerade für Kinder schwer zu verstehen. Sie ist abstrakt, nicht greifbar, nicht zu sehen. „Morgen“ und „in 10 Minuten“ heißt für Kinder nur, dass die Mama eben genau jetzt keine Zeit für sie hat. Eltern lassen sich die viele Beispiele einfallen, um ihren Kindern Zeit begreiflich zu machen: „noch dreimal schlafen“ oder „wenn ich die Wäsche aufgehängt habe, dann spielen wir“.

### Baustein 1

#### Ein Uhrenlied

Überall haben wir Uhren, auf dem Handy, Armbanduhren, große Uhren an der Wand und noch viele mehr.

1. **Große Uhren machen tick-tack ...** (Die Kinder setzen sich auf einen Stuhl, schaukeln mit dem Oberkörper langsam hin und her und wiederholen immer wieder den Anfangsvers, mit möglichst tiefer Stimme)
2. **Kleine Uhren machen tick-tack ...** (Die Kinder schaukeln etwas und rufen mit hoher Stimme)
3. **Und die kleinen Taschenuhren machen ticke-tack ...** (Die Kinder schaukeln noch schneller)
4. **Und der Wecker macht brrr ...** (Die Kinder kitzeln sich dabei selbst am Bauch)
5. **Und die Sanduhr macht tschschsch ...** (Die Kinder fahren sich mit den Händen vom Kopf über die Schultern, Arme, Hüften, Beine bis zu den Füßen)
6. **Und die Kuckucksuhr macht kuckuck ...** (Die Kinder halten beide Hände vor die Augen und klappen diese bei „kuckuck“ auf)

### Baustein 2

#### „Eine Minute“

##### Material

große Uhr mit Sekundenzeiger  
Stuhlkreis

Kinder sitzen im Stuhlkreis

##### 1. Fragen:

Wer kennt die Uhr?

Wer kann erklären, welche Aufgabe die einzelnen Zeiger haben?

Wie lang ist eine Minute?

2. Gemeinsam wird der Sekundenzeiger beobachtet, bis eine Minute vorbei ist.

3. Die Kinder werden aufgefordert, sich mit geschlossenen Augen hinzustellen.

Die Kinder sollen sich hinsetzen, wenn sie meinen, dass eine Minute vorbei ist (Zeitspanne kann auch verkürzt werden). Wenn sie sich hingesezt haben, dürfen sie die Augen öffnen, sollen sich aber leise verhalten.

##### Gespräch

Jeder nimmt die Zeit anders wahr ...



© momosur/pixelo.de

### Baustein 3

#### „Zeit wahrnehmen“

##### Material

ein langes Gymnastik- oder Kletterseil  
Trommel oder Triangel  
Uhr

Mit dem Seil wird ein großer Kreis gelegt.

Eine Einheit beginnt und endet jeweils mit einem Trommelschlag/der Triangel.

Eine Einheit dauert eine Minute.

1. Die Kinder werden aufgefordert, am Seil entlang im Kreis zu gehen
2. Die Kinder gehen rückwärts am Seil entlang im Kreis.
3. Die Kinder hüpfen.
4. Die Kinder kriechen.

##### Auswertung:

Wann hattet ihr das Gefühl, dass die Zeit am schnellsten vergangen ist?

Wann verging die Zeit am langsamsten?

Was war wohl der Grund?

## Baustein 4

### „Baraki“

Bilder: © Bärbel Zeimantz



Das ist Baraki **M1** Baraki kommt aus Tansania, einem Land in Afrika.

Sie arbeitet auf dem Kaffeefeld ihrer Eltern, dort verbringt sie sehr viel Zeit.

Morgens vor dem Hellwerden wird sie von ihrer Mutter geweckt und muss schnell aufstehen. Heute ist keine Schule, und alle müssen beim Kaffeepflücken helfen, auch Baraki und ihre Geschwister. Es ist die Zeit der Ernte. Die kleinen roten Früchte des Kaffeestrauches **M1** müssen gepflückt werden. Das ist eine lange und mühevoll Aufgabe. Neben Baraki steht ein großer Plastikeimer, in dem die Früchte des Kaffeestrauches gesammelt werden. Essen gibt es erst nach vielen Stunden Arbeit. Manchmal hat sie am Nachmittag etwas Zeit, und dann trifft sie sich mit Freundinnen zum Spielen.

Wie verbringt Baraki ihre Zeit? – Malt dazu ein Bild!

Wie sieht euer Tag aus? – Malt dazu ein Bild!



Zeit kann man nicht fangen, nicht in seine Hosentasche stecken. Aber man kann Zeit verschenken. Was heißt verschenken? – Überlegt mal! Wem würdest du Zeit schenken?

### Material

rotes Papier, Kinderschere

Die Kinder schneiden Herzen aus rotem Papier aus. Diese dürfen sie dann verzieren. Herzen, die sie jemandem geben, dem sie Zeit schenken möchten.

Wisst ihr, wer uns die Zeit geschenkt hat?

Zeit ist ein Geschenk Gottes.

Er hat sie uns geschenkt, jeden Tag, jede Stunde, jede Minute. Zeit ist wertvoll, und wir dürfen unsere Zeit verschenken.

### Gemeinsames Gebet

Lieber Gott, ich sehe Dich nicht.  
Du bist aber überall.  
Du bist in mir.  
Du wohnst in meinem Herzen.  
Du schenkst mir Zeit mit meinen Eltern.  
Du schenkst mir Zeit mit meinen Freunden.  
Du schenkst mir Zeit zum Spielen.  
Du schenkst mir Zeit zum Schlafen.  
Du schenkst mir ...  
*kann von den Kindern ergänzt werden*  
Und wenn ich Dich suche,  
dann brauche ich nur mit Dir zu sprechen,  
dann bist Du da.  
Lieber Gott, ich danke Dir.

Bärbel Zeimantz

## Baustein 5

### „Zeit schenken“

Am einfachsten wäre es doch, Zeit zu sammeln und in eine Dose zu stecken. Dann hätten wir immer genug und könnten die ganze Zeit spielen!  
*Kann man Zeit eigentlich festhalten? Probiert es mal!*

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet.

Bitte klicken Sie auf

[www.missio-konkret.de](http://www.missio-konkret.de)



Lena Lüpken



Esther Hebert

### Symbole der Weltreligionen

Bildkarten

Das Bild der deutschen Gesellschaft hat sich in den letzten 40 Jahren ganz entscheidend verändert. Es zeigt sich heute u.a. auch verursacht durch die einzelnen unterschiedlichen Migrationsbewegungen bunter, vielfältiger, vielgestaltiger, damit aber auch interessanter und globaler. Kinder dieser „modernen Gesellschaft“ werden daher mit den mannigfaltigsten Erfahrungen, Lebensweisen und Religionen in Kindergarten, Kita und Schule konfrontiert.

Ein Zusammenleben von Menschen aus den verschiedensten Kulturkreisen stellt nicht nur Kinder, sondern auch Lehrer/innen und Erzieher/innen vor ganz neue Aufgaben. Tiefgreifende Umbrüche und Veränderungen, ungewohnte Traditionen, unterschiedlichste Haltungen und Handlungen, fremde Bräuche und Werte müssen betrachtet, hinterfragt, evtl. relativiert und neu bewertet werden ... Dem religiösen Bereich kommt hier eine herausragende Bedeutung zu, denn die Religion sorgt u.a. für die Befähigung der Menschen, miteinander den Weg des Friedens, der Toleranz und der Wertschätzung zu gehen. Voraussetzung hierfür sind das Wissen um und der Einblick in die verschiedenen Religionen. Sehr früh lernen Kinder diese kennen und anfanghaft verstehen. Die Religionen der Welt werden plötzlich zum Thema, das dazu dient, Angst abzubauen, Menschen zusammenzuführen und Fragen zu klären.

Die Kamishibai-Bildkarten zu den fünf großen Weltreligionen bringen Kindern das Christentum, das Judentum, den Islam, den Hinduismus und den Buddhismus auf kindgerechte Art und Weise nahe, indem sie den Reichtum der einzelnen Religionen aufzeigen, jedoch nicht bei den Unterschieden stehen bleiben. Sie lenken den Blick vielmehr auf Verbindendes, auf grundlegende Werte, die allen gemeinsam sind, die das Leben aller Menschen bereichern, unabhängig von einer Bindung an eine bestimmte Religion. Zwölf Bildkarten in DIN A3 veranlassen die Fünf- bis Achtjährigen, sich mit dem Leben und dem Glauben auseinanderzusetzen. Dabei lernen sie, sich ins Gespräch einzubringen – über

eigene Erfahrungen, über ihr Wissen zu Glaube und Leben der Menschen in den verschiedenen Religionen u.v.m.

Fragen wie „Wo hast du so etwas schon einmal gesehen?“ „Was hat dir daran gut gefallen?“ „Bei welchem Fest würdest du gerne dabei sein?“ „Was gefällt dir an deinem Glauben, am Glauben der anderen?“ ... wecken die Neugierde der Kleinen und bahnen schon sehr früh grundlegendes Lernen über die Religionen, über das, was Leben bereichert, Glück und Zufriedenheit schenkt, an. Dabei erleben die Kinder die Religionen als „Leitplanken“, die ein gutes Leben ermöglichen und das Leben der Menschen lebenswert machen, weil sie den tieferen Sinn allen Seins und Werdens aufscheinen lassen.

Jede Bildkarte greift ein Thema auf und erklärt dieses, indem der Gesamtzusammenhang verdeutlicht wird. So begegnen wir Texten und Bildern zu den Überschriften „Weltreligionen“, „Feste“, „Feiern“, „Lebens-Regeln“, „Gebet“, „Gotteshäuser“, „Gottesdienst“, „Rituale“, „Heilige Schriften“, „Orte“, „Fasten“ und „Achtsamkeit“. Dazu wird der entsprechende Text angeboten, der sich durch Einfachheit auszeichnet und für die Kinder ansprechend, spannend, erklärend und aufschlussreich, d.h. kindgerecht geschrieben ist. Oftmals werden auch Fragen aufgegriffen, die zum Nachdenken und zur weiteren Beschäftigung mit den Weltreligionen anregen. So tragen die Bildkarten auch zur interkulturellen Erziehung und Bildung bei.

Die Illustration der Bildkarten zeichnet sich durch Einfachheit aus. Klare Formen und Aussagen, die Kinder ansprechen, sorgen dafür, dass die Botschaft der Abbildung verstanden wird und überzeugt. Unübersehbar bleibt dabei die Verbindung zum Text. Ja, Text und Bild verschmelzen zur Einheit, initiieren das Gespräch, sowohl das der Kinder untereinander als auch das der Kinder mit den Erwachsenen.

Für Kitas, Grundschulen und für die Katechese besonders zu empfehlen, weil am Kind orientiert, lebendig, kreativ und Wissen vermittelnd – auf pädagogisch wertvolle Art und Weise!

Das „Kamishibai“ bietet die ideale Präsentationsfläche für die Bildkarten. Es ist eine Art „Märchenbilderschaukasten“

oder „Papiertheater“, das seinen Ursprung in Japan hat.

Dieses japanische Bildtheater, das kleinste Theater der Welt, hat sich die Pädagogik zu eigen gemacht, um Kinder schon in jungen Jahren an verschiedene Themen heranzuführen, und um unsere Kleinen die Welt mit verschiedenen Sinnen erfahren zu lassen.

Freilich sind die Kamishibai-Bildkarten auch ohne diese Präsentationsfläche bestens einzusetzen und besonders förderlich für die pädagogische Praxis. PS



Kamishibai-Bildkartenset. Entdecken. Erzählen. Begreifen. Illustriert von Christian Badel, Maße: 421x307x7mm, Format: 29,7x42 cm, 2013, ca. 12 Seiten, 12-teilige Bildfolge, DIN A3, auf festem 300g-Karton, vierfarbig, inklusive Textvorlage, Don Bosco Medien GmbH, ISBN 13: 4260179511363, 12,95 €

Klaus Beurle (Hg.)

### Gott – einzig und vielfältig. Religionen im Dialog

Bd. 1: Das Göttliche

im Herzen der Menschen

Bd. 2: Gott überschreitet Grenzen

Das eine Göttliche, das sich vielfältig zeigt und in den Herzen der Menschen Wohnung nimmt, ist das große Thema des ersten Bandes, der mit einem Potpourri an Beiträgen einlädt, über die Religionen als Orte der Theologie nachzudenken. In einer Zeit, die oftmals von Sprachlosigkeit hinsichtlich der eigenen Religion einerseits und Unwissenheit in Bezug auf die anderen Religionen andererseits gekennzeichnet ist und Tendenzen aufweist, den Islam als solchen zum Feindbild zu erklären, tut es gut, sich mit soliden Kenntnissen rund um die vielfältigen Aspekte des interreligiösen Dialogs und der Begegnung der Religionen auszustatten. Denn nichts ist schlimmer als die auf der Basis der Wechselseitigkeit stattfindende beredete Kultivierung von Unwahrheiten, falschen Behauptungen

tungen, Klischees und Stereotypen. Sie nähren durch das Nichtverstehen des anderen in seiner je eigenen Identität Fehlinterpretationen und werden leicht zum Zündstoff für Gewaltexzesse und Krieg.

Differenziert zeigen die einzelnen Aufsätze im globalen Kontext Fallbeispiele der interreligiösen Begegnung und ermutigen dazu, Berührungsgängste zu überwinden. Sie stellen fest, dass die, die in ihrem Glauben verwurzelt sind und sich darin wohlfühlen, ohne Berührungsgängste bereit sind, sich für die Begegnung mit Menschen anderer Religion zu öffnen und die darin gemachten Erfahrungen als Impuls der Entdeckung neuer Facetten des Glaubens zu erkennen und die anderen gerade in ihrer Andersheit als Bereicherung des Eigenen anzunehmen.

Der zweite Band führt das Erfolgsrezept des ersten mit seinen überschaubaren, gut lesbaren und erfahrungsbezogenen Beiträgen weiter und inspiriert dazu, zum Grenzgänger zu werden: Selbstbewusst und neugierig über den Zaun zu schauen und über Grenzen zu gehen, weil Gott jegliche Begrenzung überschreitet. Was glauben die anderen? Wo findet sich Gemeinsames? Was ist verschieden? Wie die Begegnung mit Menschen anderer Religionen gestalten? Wie das grenzenlos Göttliche wahrnehmen in der eigenen Religion und in der des anderen? Was können wir von Ortskirchen lernen, in denen das Christentum eine Minderheit ist? Viele spannende Fragen, die vor allem mit Blick auf den Islam und die asiatischen Religionen bearbeitet werden. Einen breiten Raum in diesem Band nimmt die Beschäftigung mit dem Islam ein, was angesichts der geopolitischen Lage und der sie bezeichnenden Synchronizität der Radikalisierung wie Fundamentalisierung des Islams und der wachsenden Islamophobie höchst wichtig ist. Hilfreich, dass es in diesem Zusammenhang eine gut lesbare Darstellung des Verhältnisses von Christentum und Islam gibt, das zu bedenken eine „vitale Notwendigkeit“ ist, von der unsere Zukunft abhängt.

Die beiden Bände sollten zur Lektüre der Theologietreibenden gehören. Denn die Auseinandersetzung mit den Reli-

gionen ist ein aktuelles wie spannendes Thema. Bescheid zu wissen über sich und die anderen ist Voraussetzung der interreligiösen Begegnung. Ein Schwarz-Weiß-Szenario nach dem Muster „wir und die anderen“ aufzubauen, wie es häufig Praxis ist, ist nicht zielführend. Hier gibt es kompaktes Wissen, verständlich dargestellt mit Erfahrungsbeispielen aus der ganzen Welt. Viel inspirierende Lektüre, die Wissen aufbaut, zum differenzierten Gespräch befähigt und einlädt, selbstbewusst-neugierig zum Grenzgänger zu werden: beheimatet in der eigenen religiösen Tradition, wertschätzend offen für die Gotteserfahrungen der anderen Religionen. RS



221 Seiten, Paperback, Band 1: Das Göttliche im Herzen der Menschen, Band 5 von *Missionswissenschaft und der Dialog der Religionen*, Echter Verlag Würzburg 2014, ISBN 3429036860, 19,90 €

376 Seiten, Paperback, Band 2: Gott überschreitet Grenzen, Band 5 von *Missionswissenschaft und der Dialog der Religionen*, Echter Verlag Würzburg 2014, ISBN 3429037662, 29,90 €

Nadifa Mohamed

### Der Garten der verlorenen Seelen

Somalia: Ende der Achtzigerjahre, kurz vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges. Im Stadion von Hargeisa wird der 18. Jahrestag des Militärputsches des Diktators Siad Barre gefeiert. Drei fremde Frauen treffen dort das erste Mal aufeinander, und ihre Schicksale verknüpfen sich miteinander. Hier beginnt die bewegende Geschichte von Deqo, Filsan und Kawsar, die fortan den Leser fesselt.

Die drei Protagonistinnen repräsentieren drei Generationen Somalias. Die neunjährige Deqo wurde in einem Flüchtlingscamp in Saba'ad geboren und von ihrer Mutter verlassen. Gemäß ihrem Spitznamen „Deqo-wareego“ (wandernde Deqo) zieht sie von Ort zu Ort, haust in einer Mülltonne, strandet un-

wissend als Magd in einem Bordell und entkommt der Zwangsprostitution nur knapp. Mit ihrem unermüdlichen Lebenswillen kämpft sich diese kleine Heldin auf ihrer Suche nach Geborgenheit und einer Familie tapfer durchs Leben. Filsan, die junge und ehrgeizige Soldatin, soll mithelfen, den Aufstand zu unterdrücken und zeigt dabei teilweise eine erschreckende Gewaltbereitschaft. Die junge Frau, von unschönen Kindheitserinnerungen geprägt, sehnt sich nach der wahren Liebe. Kawsar, eine vom Leben gezeichnete Witwe, wird während eines Gefängnisaufenthaltes brutal misshandelt und ist seitdem ans Bett gefesselt. Von den schmerzhaften Gedanken an ihren verstorbenen Ehemann und an ihre Tochter wird sie innerlich fast erdrückt.

Nadifa Mohamed, 1981 selbst geboren in Hargeisa/Somalia, ist mit ihrer Familie vor dem drohenden Bürgerkrieg 1986 ins Exil nach London geflohen. Sie studierte in Oxford Politik und Geschichte und erschafft die Handlungen ihrer Romane aus den Erzählungen ihrer somalischen Eltern heraus. „Der Garten der verlorenen Seelen“ beeindruckt vor allem mit seinem immensen Spannungsbogen. Immer wieder kreuzen sich die Wege der einzelnen Frauen, welche sich am Ende solidarisch zusammenschließen und ein Bündnis des Überlebens eingehen.

Schonungslos und teilweise quälend präzise werden die schrecklichen und brutalen Vorkriegszustände und Geschehnisse geschildert. Gleichzeitig schafft Mohamed auch Raum, den Leser mit der Schönheit des Landes und der uns noch fremden Kultur Somalias vertraut zu machen. Faszinierend, wie dies der Autorin stilistisch gelingt, absolut empfehlenswert! VK



269 Seiten, gebunden, C.H. Beck Verlag, München 2014, ISBN 9783406663130, 19,95 €

**VORANKÜNDIGUNG**  
**Ökumenischer**  
**Studientag Tansania**

**„Perspektivwechsel“**  
**Tansania nach Referendum und Wahl**



Immer wieder sind wir aufgefordert unseren Standpunkt zu hinterfragen: Stimmt unsere Perspektive auf Tansania noch? Stimmen unsere Bilder mit der Lebenswirklichkeit der dortigen Menschen überein?

Was für Auswirkungen haben das Verfassungsreferendum und die Wahlen auf das Zusammenleben der Menschen und die Kirchen in Tansania? Auch haben die aktuellen Entwicklungen in Tansania Konsequenzen für unsere Partnerschaften und unsere interkulturelle Zusammenarbeit.

**21. November 2015**  
**10 - 17 Uhr in Nürnberg**

Weitere Informationen  
 missio München  
 Bärbel Zeimantz  
 Tel. 089/51 62-223  
 b.zeimantz@missio.de



**PRAXIS PARTIZIPATION**

Voraussetzungen und Wege  
 einer Kirche der Beteiligung

**Symposium vom**  
**19.-21. November 2015**  
**in Wiesbaden-Naurod**

Engeladen sind Hauptamtliche und Engagierte aus Pfarreien und kirchlichen Einrichtungen sowie Verantwortliche für Pastoral und Kirchenentwicklung in den Bistümern.

Eine Kirche, die von einigen Wenigen für andere gemacht wird, kann nicht (mehr) funktionieren. Die Erschöpfung ist spürbar. Aber wie kann ein Kirchenverständnis, das auf der Erfahrung des „Teilens“, der Teilhabe an Jesus Christus und der Beteiligung aller aufbaut, vor Ort Gestalt gewinnen?

Das Symposium „Praxis Partizipation“ setzt das gemeinsame Suchen und Finden von Perspektiven fort, wie wir heute Kirche sein können. Die Frage, wie Beteiligung in einer Kirche der Zukunft theologisch inspirierend verstanden und praktisch gelebt werden kann, ist in dieser Suchbewegung von entscheidender Bedeutung.

Weitere Informationen  
 Martin Klaedtke  
 Bischöfliches Ordinariat Limburg  
 Tel. 06431/29 55 82  
 M.Klaedtke@BistumLimburg.de  
 oder www.kcg-net.de



**VORANKÜNDIGUNG**

**Stretching the body –**  
**stretching the soul**

Mit Leib und Seele Gott erspüren

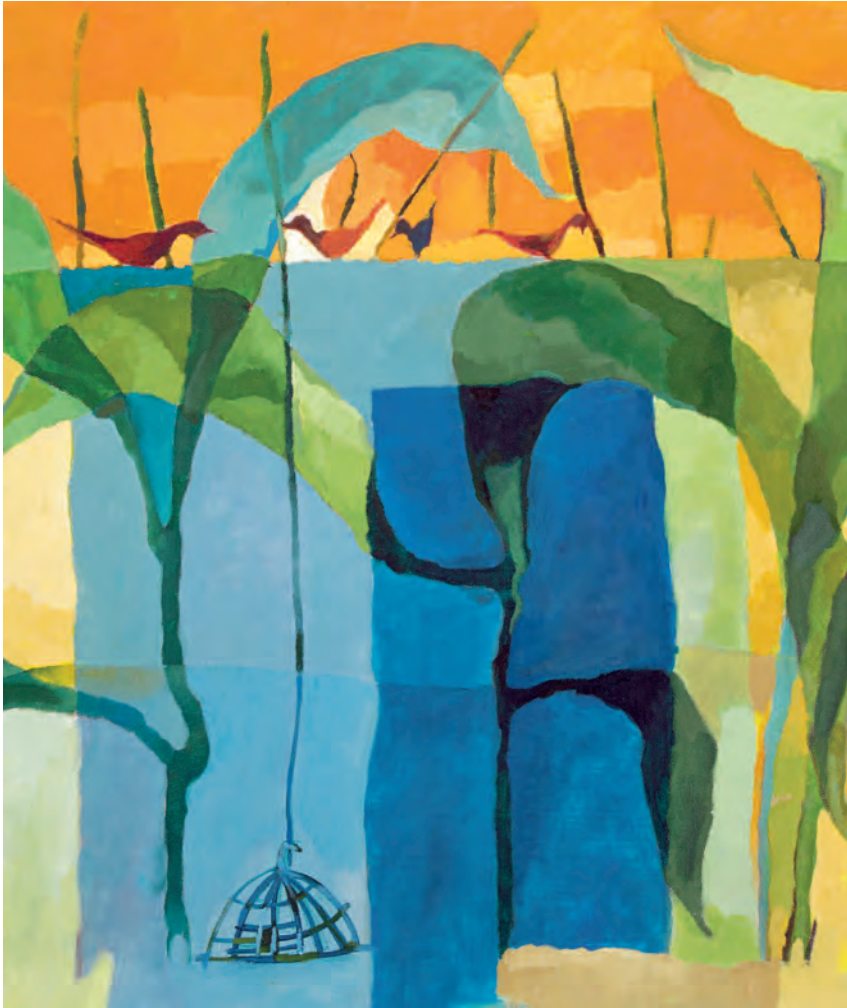
Die Seele tanzen lassen und mit dem Leib beten, ist eine spannende Erfahrung, zu der dieser Workshop einlädt. Körperliche Übungen, die aus dem klassischen indischen Tanz stammen und Yoga-Elemente sowie Atemübungen integrieren, eröffnen eine neue Dimension von Spiritualität. In einer Atmosphäre der Entspannung spüren Sie Gottes Dasein in Ihrem Leben nach. Gott in allen Dingen finden und mit Körper, Geist und Seele preisen, ist das Lebensmotto von Pater Saju.

**Benediktushöhe**  
 11.-13. September 2015  
 97225 Zellingen-Retzbach  
 Tel. 09364/8098-0

**Geistliches Zentrum der**  
**Redemptoristen Exerzitienhaus**  
 25.-27. September 2015  
 Ludwigstraße 16  
 93413 Cham/Opf.  
 Tel. 09971/2000-0

Weitere Informationen  
 Marion Roppelt, Tel. 089/51 62-207  
 m.roppelt@missio.de





Mein Lied wird leiser,  
meine Stimme verstummt  
wie mein Vertrauen.  
Ich rufe Dich, mein Gott!  
Doch Du bist nicht spürbar,  
doch Du bist nicht sichtbar.

Mein Gott, mein Gott, warum?  
Warum verbirgst Du  
Dein Gesicht vor mir?  
Aber ich möchte doch zu Dir singen,  
mein einziges Lied.

Ich werde singen und preisen:  
Mein Gott ist in der Welt  
und nicht von ihr.  
Mein Gott ist der Himmel.  
Welche Freude,  
meinen Glauben zu zeigen  
in Gesang, Musik und Lob.

*Textauszüge Lonely Song,  
Abe Enosa – Paulines Publications Africa,  
Übertragung Viola Kuhbach*



Das Gebetsheft kann kostenfrei  
bestellt werden bei

missio  
Pettenkoferstr. 26-28  
80336 München  
Tel. 089/5162-0  
verlag@missio.de